

Erstmalig täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litās, mit Zustellung 5.—
Litās. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litās
monatlich, 15.30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zu-
stellung 2.51 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gelebte Feiertage,
Verbote usw. angefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises
nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unbenutzter Nummern
übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunden der
Schiffleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend.
Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis
7/2 Uhr abends. Fernsprechnummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schrift-
leitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereibüro)
Druckanstalt: Dampfdruckverlag



Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in
Litauen 1.20 Litās, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Anzeigenschriften
50%, Nachschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von Litās 10 = 1 U. S. A. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
des Auftraggebers. Gewährter Rabatt kann im Kontrakt, bei Einlegung des
Redaktionsbeitrages auf gerichtlichem Wege und anherben dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erlösungsfrist ist 14 Tage. Anzeigenannahme: für kleine An-
zeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäfts-
anzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 41

Memel, Donnerstag, den 18. Februar 1932

84. Jahrgang

Die Enthüllungen

des Außenministers

II.

* Memel, 17. Februar.

Wir haben gestern festgestellt, daß Reisen ähnlichen Charakters, wie sie die Herren Böttcher, Gubba und Baltromejus Mitte Dezember 1931 nach Berlin gemacht haben, schon im Jahre 1927 von dem Leiter eines Direktoriums, das niemals das Vertrauen des Landtages, wohl aber das des Gouverneurs befehlen hat, nämlich von dem damaligen Präsidenten Schwelmski mehrfach durchgeführt worden sind. Herr Schwelmski hat wegen der „Aufhebung der deutschen Rindviehsperrung gegen das Memelgebiet“ in der Zeit vom 20. September bis zum 3. Oktober 1927, privatim auch im Auswärtigen Amt und im Landwirtschaftsministerium vorgeschlagen, und diese Reise ist als Dienstreise bezahlt worden.

Nun hat Außenminister Dr. Zaunius in seiner Genfer Rede ausgeführt: „Ein im allgemeinen über alle Vorgänge gut unterrichtetes deutsches Blatt, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, schreibt in ihrer Nr. 11 von diesem Monat, daß die Verhandlungen des Herrn Böttcher und seiner Begleiter mit der deutschen Regierung die Differenzzahlungen betreffen können, welche Deutschland den Richtern, Verwaltungsbeamten und Lehrern des Memelgebietes zu zahlen sich bereit erklärt hat, um die Differenz auszugleichen, die zwischen den Gehältern dieser Beamtenkategorien in Litauen und denjenigen in Deutschland besteht.“

Diese höchst privaten Maßnahmen des erwähnten Blattes bezeichnet der Außenminister als Enthüllungen, und er benutzt sie als Verleumdung zu längerer Ausführungen über die sogenannten Zuschlagszahlungen, welche im Memelgebiet tätige ehemalige deutsche Beamte seinerzeit aus Deutschland erhalten haben. Zaunius stellt zunächst fest, daß diese Zahlungen zuerst unter dem Namen „zinslose Darlehen“ bekannt waren, dann unter dem der „Differenz zwischen den litauischen Gehältern und denjenigen in Deutschland“; er führt dann weiter aus, daß sogar der Fall zu verzeichnen gewesen sei, „wo selbst der Präsident des Direktoriums Ruknietser dieser Zuschlagszahlungen war“; dann behauptet er, daß diese Situation bis heute noch kein Ende gefunden hat; und schließlich erklärt er, daß es schwer falle, dieses Verfahren der deutschen Regierung nicht als Versuch zur Befriedigung von Beamten eines Nachbarstaates mit dem Ziel der Untergrabung der durch die Verträge hergestellten Ordnung zu bezeichnen.

Zu dieser Darstellung ist zunächst zu sagen, daß es sich bei den erwähnten Zahlungen keineswegs um Versuche zur Befriedigung von Beamten gehandelt hat, sondern die im Memelgebiet verbliebenen ehemals deutschen Beamten hatten auf diese Zahlungen einen rechtlich begründeten Anspruch, und zwar auf Grund des Paragraphen 4 des am 9. Januar 1920 in Paris unterzeichneten Übereinkommens betreffend die Abtretung der Gebiete von Memel und Danzig. Dieser Paragraph hat den folgenden Wortlaut: „Die Gerichts- und Verwaltungsbeamten und überhaupt das im öffentlichen Staatsdienst befindliche Personal, die in Übereinstimmung mit den Vertretern der alliierten und assoziierten Hauptmächte ihren Dienst zeitweilig weiter versehen, behalten ihre in Deutschland erworbenen Rechte. Wenn sie später in den Dienst in Deutschland zurückkehren, werden diese Beamten von der deutschen Regierung als zeitweilig beurlaubt gewesen betrachtet werden. Im Falle sie endgültig im Dienst der abgetretenen Gebiete verbleiben, werden ihre Deutschland gegenüber wohlverworbenen Rechte unter Bezugnahme auf den Zeitpunkt der Uebergabe der Gebiete festgestellt und bilden den Gegenstand eines späteren Abkommens.“ Zu den wohlverworbenen Rechten dieser Beamten gehörte der Anspruch auf ein Gehalt in der Höhe, wie es entsprechend in Deutschland geschehen würde, so daß die zuständigen deutschen Stellen gezwungen waren, bis zu einer endgültigen Regelung der ganzen Angelegenheit die Differenz zwischen dem niedrigen Gehalt im Memelgebiet und dem in Deutschland gezahlten zu übernehmen. Diese durch mehrere Jahre hindurch fortgesetzte Übung hatte also einen durchaus gesetzmäßigen Charakter und war alles andere als ein Versuch zur Befriedigung von Beamten. Daß diese Zahlungen nicht etwa bedingt waren durch die politische Haltung der Beamten, welche sie bezogen, geht aus der von dem Außenminister selbst angeführten Tatsache hervor, daß sogar „ein Präsident des Direktoriums Ruknietser dieser Zuschlagszahlungen gewesen ist.“ Es handelt sich um Herrn Schwelmski; dieser aber hat die Differenzzahlungen

Senatsopposition stürzt Kabinett Laval

Zwei Vertagungsanträge des Ministerpräsidenten abgelehnt — Ueberraschendes Verhalten Laval's — Dem französischen Abrüstungsdelegierten „das Wort abgeschnitten“ — Kommt es zu Neuwahlen?

wtb. Paris, 17. Februar.

Die gestrige Interpellationsdebatte im französischen Senat über die Wahlgesetzreform hat tatsächlich, wie von einem Teil der französischen Presse befürchtet worden war, zum Sturz der Regierung Laval geführt. Zweimal wurden Anträge Laval's, die Debatte über eine vom Senator Peyronnet eingebrachte Interpellation zu vertagen, mit 21 bzw. 23 Stimmen Mehrheit abgelehnt. Mit dem zweiten Antrage hatte der französische Ministerpräsident gleichzeitig die Vertrauensfrage gestellt.

Nach ihrer Niederlage im Senat traten die Minister zusammen, um ihr Rücktrittschreiben aufzusetzen, das im unmittelbaren Anschluß daran dem Präsidenten Doumer im Elysée überreicht wurde. Der Präsident hat die Demission angenommen und bereits gestern Abend die Beratungen zur Lösung der Krise aufgenommen, d. h. traditionsgemäß die Präsidenten des Senats und der Kammer empfangen.

Eingang der bedeutungsvollen Sitzung legte Innenminister Cathala dem Hause den Wahlgesetzentwurf vor, den die Kammer angenommen hat. Die Verhandlungen wurden von der Linken, namentlich den bürgerlichen Radikalen, mit ironischen Zwischenrufen begleitet. Unmittelbar darauf stellte der Senatspräsident an den Ministerpräsidenten die Frage, wann er die Interpellation des Senators Peyronnet über die allgemeine Politik der Regierung zu beantworten gedenke. Ministerpräsident Laval erklärte, der Senat werde zweifellos der Ansicht sein, daß die Debatte über diese Interpellation vielleicht vertagt werden könnte. In Genf sei eine allgemeine Diskussion über die Abrüstung im Gange. Die Regierung müsse während dieser Verhandlungen inaktiv bleiben und ihre ganze Autorität behalten. Die französischen Delegierten werden gegenüber dem Standpunkt einer auswärtigen Delegation (Laval meint natürlich Deutschland, das, wie bekannt, zunächst am Mittwoch seine Abrüstungsvorschläge der Genfer Konferenz unterbreiten wollte, dieses Vorhaben aber dann später auf Donnerstag verlegt hat. Die Red.) den französischen Standpunkt zu präzisieren haben. Er schlage deshalb als Verhandlungstag Freitag, den 26. Februar, vor. Bei der namentlichen Abstimmung wurde der Antrag

Laval's mit 155 gegen 134 Stimmen abgelehnt.

Darauf erklärte Ministerpräsident Laval: „Ich bin bereit, den Tag der Diskussion eher anzulehen, als vorgezogen. Ich verlange aber, daß die Diskussion der Interpellation Peyronnet wegen der angeführten Gründe heute nicht stattfindet; denn vielleicht schon morgen — also Mittwoch — wird eine auswärtige Delegation in Genf Vorschläge unterbreiten, zu denen die französische Delegation Stellung nehmen muß. Es handelt sich hier um eine internationale Frage, während es sich bei der Interpellation nur um innerpolitische Zwischenfälle handelt. Ich appelliere an das Gewissen des Senats (starker Widerspruch bei den Radikalen und Sozialisten) und fordere die Senatoren auf, die politischen Leidenschaften in diesem ersten Augenblick zurückzustellen. Um zu beweisen, mit welchem Ernst ich diesen Appell an das hohe Haus richte, stelle ich die Vertrauensfrage.“

Diese Erklärung Laval's rief eine ungeheure Aufregung bei der Mehrheit des Senats hervor, da es etwas ganz Neues ist, nach einer Abstimmung nochmals einen Antrag zu stellen, der bezweckt, die erste Abstimmung zu forrieren.

Bei der namentlichen Abstimmung blieb die Regierung mit 23 Stimmen in der Minderheit. Der Antrag Laval's wurde mit 157 gegen 134 Stimmen abgelehnt; die Regierung war damit gestürzt. (Siehe auch zweite Seite.)



Laval

Der Golban-Bericht

im wesentlichen fertiggestellt

Genf, 17. Februar.

Der Berichterstatter für die Memelfrage, der norwegische Delegierte Golban, hat nach zahlreichen Besprechungen mit den in Genf anwesenden Vertretern der litauischen und der deutschen Regierung und in Zusammenarbeit mit einigen Völkerbund-Juristen den in Aussicht gestellten Bericht über die Frage, ob das Vorgehen der litauischen Regierung im Memelgebiet eine Verletzung der Memelkonvention darstellt, gestern Abend im wesentlichen fertiggestellt. Die Sitzung des Völkerbundesrates, in der dieser Bericht entgegengenommen werden wird, soll am Donnerstag oder am Freitag stattfinden.

Ruhiger Verlauf

des Unabhängigkeitstages

ss. Kaunas, 17. Februar. (Eigene Drahtmeld.) Die Feier der Unabhängigkeit Litauens, die in

nicht in seiner Eigenschaft als Präsident des Direktoriums, sondern als im Sinne des Paragraphen 4 des Pariser Übereinkommens von der deutschen Regierung zeitweilig beurlaubter Amtsanwalt erhalten, und zwar ohne jede Rücksicht darauf, daß er als Präsident des Direktoriums niemals das Vertrauen der Mehrheitsparteien, in deren Sinne die „Bestechungen“ angeblich doch erfolgt sein sollen, befehlen hat.

Dann aber haben diese Differenzzahlungen schon vor etwa einem Jahr aufgehört. Denn das Abkommen, das in dem oben zitierten Paragraph 4

diesem Jahre mit der Feier des zehnjährigen Bestehens der litauischen Universität zusammenfiel, verlief in Kaunas ruhig und ohne irgendwelche Aufregungen. Der Senat der Universität veranstaltete im Staatstheater eine Festigung, an der die Professoren, Mitglieder der Regierung, Vertreter der Öffentlichkeit und Studenten teilnahmen. Dann folgte ein Umzug der Studenten. Irgendwelche Demonstrationen haben im Laufe des gestrigen Tages nicht stattgefunden. Es wurden ferner gestern in verschiedenen Lokalen zahlreiche Versammlungen mit Vorträgen über die Unabhängigkeit Litauens abgehalten. Auch auf diesen Versammlungen ist es zu irgendwelchen deutschfeindlichen Auslassungen nicht gekommen. Der Ministerpräsident und Finanzminister Tubelis hielt gestern im Radio einen Vortrag, der ausschließlich der Wirtschaftskrise gewidmet war. Er betonte, daß Litauen durch äußerste Sparfamkeit über die wirtschaftlichen Schwierigkeiten gut hinwegkommen werde. Gestern Abend war die Stadt festlich illuminiert. Auf den Straßen herrschte lebhafter Verkehr.

des Pariser Übereinkommens gefordert wird, wurde vor fast zwei Jahren — wenn wir nicht irren, am 12. April 1930 — zwischen Litauen und Deutschland abgeschlossen, und kurz darauf wurden die Ansprüche der ehemals deutschen Beamten durch eine Ueberlassung von Stücken der 9prozentigen Deutschen Reichsanleihe abgegolten. Die Abgeltung erstreckte sich auf sämtliche Beamte, die einen rechtlichen Anspruch auf diese hatten. Sie war nicht bedingt durch die politische Haltung der Beamten, denn auch Beamte, die ausgesprochen großlitauisch eingestellt sind, haben ihre erhebliche

Lardieu kommt nach Paris zurück

wtb. Paris, 17. Februar. Laval teilte gestern Abend mit, daß Kriegsminister Lardieu am Freitag aus Genf in Paris eintreffen werde.

Kosten der 9prozentigen Deutschen Reichsanleihe erhalten.

Diese hier dargelegten Tatsachen zeigen in ihrer Gesamtheit, daß es sich bei den Zuschlagszahlungen nicht um „Versuche zur Befriedigung von Beamten eines Nachbarstaates mit dem Ziel der Untergrabung der durch die Verträge hergestellten Ordnung gehandelt hat“, sondern daß diese die notwendige Folge von Rechten waren, welche in dem Pariser Übereinkommen vom 9. Januar 1920 festgelegt und schließlich in einem Abkommen zwischen Litauen und Deutschland endgültig geregelt worden sind.

Dann kam Außenminister Dr. Zaunius in seiner Rede auf ein schon seinerzeit von den hiesigen nationallitauischen Zeitungen durch eine Photographie wiedergegebenes Schreiben der „Deutschen Stiftung“ in Berlin an den Abgeordneten Meyer zu sprechen, in dem diesem mitgeteilt wird, daß „nochmals 10.000 Mark für den bekannten Zweck zur Verfügung gestellt worden sind“, die er „zwecks Verteilung an die bekannte Adresse weiterleiten“ soll. Der Außenminister, der von dem Empfänger nicht als von dem Schürat Meyer — an diese Adresse war das Schreiben gerichtet —, sondern von dem Vizepräsidenten des memelländischen Landtages spricht, meint, jeder Kommentar erscheine überflüssig. Diese Wendung kann natürlich nur den Sinn haben, daß „der intime Kontakt gewisser Führer des Landtages“ mit deutschen Stellen durch dieses Schreiben bewiesen worden ist. Auch die zahlreichen Artikel, welche die nationallitauischen Zeitungen über dieses übrigens vom 2. Oktober 1930 datierte Schreiben veröffentlicht haben, bewegten sich nach dieser Richtung. Es sei uns deshalb gestattet, an die Erklärungen zu erinnern, die der Abgeordnete Meyer bereits in mehreren Sitzungen des Landtages über diesen Brief abgegeben hat. Die „für den bekannten Zweck zur Verfügung gestellten 10.000 Mark“ stellen, so hat der Abgeordnete Meyer erklärt, eine Ratenzahlung einer aus einer Lotterie für Kriegsbeschädigte erwirkten Beihilfe dar, die, wie der Wortlaut des Schreibens besagt, zur Verteilung weitergeleitet werden sollte, und zwar an die im Memelgebiet befindlichen Kriegsbeschädigten. Es ist bekannt, daß die Bezüge der memelländischen Kriegsbeschädigten, vor allem der Schwerbeschädigten, hinter den deutschen Sätzen zurückbleiben, und so wurden seinerzeit von deutschen Stellen aus einer Lotterie nicht nur 10.000, sondern sogar 50.000 Mark zur Verfügung gestellt, die dann auch durch den Kulturbund im Einvernehmen mit dem Vorstand des Bundes der Kriegsbeschädigten zur Verteilung gelangt sind. Kleine Ausleihzuschüsse an die bedürftigsten Schwerbeschädigten werden auch jetzt noch geleistet, und die Kriegsbeschädigten sind für diese Hilfe stets sehr dankbar gewesen.

bleibt zum Schluß noch die Behauptung des Außenministers, daß „die in Memel erscheinenden deutschen Blätter ebenfalls Beihilfen von Gesellschaften erhalten.“ Wir wollen hier nicht darauf eingehen, weshalb eine andere in Memel in deutscher Sprache erscheinende Tageszeitung eine solche Beihilfe nötig hat. Was uns anbetrifft, und der Außenminister dürfte wohl uns gemeint haben, so können wir erklären, daß wir niemals irgendwelche Beihilfen — von welcher Seite und in welcher Form auch immer — erhalten haben. Mit mehr als 10.000 zahlenden Abonnenten und als das Anzeigenblatt des Memelgebietes steht das „Memeler Dampfboot“, wie auch die Bilanz für 1930 gezeigt hat und die für 1931 von neuem bewiesen wird, auf einer durchaus gesunden finanziellen Basis. Die falschen Behauptungen werden nicht richtiger dadurch, daß die nationallitauische Presse sie aus leicht durchsichtigen Gründen und aus dem Gefühl des Neides heraus immer von neuem wiederholt.

Soweit die Enthüllungen des Außenministers, was die Darlegungen anbetrifft, die Dr. Zaunius in seiner Genfer Rede über den Artikel 17 des Memelstatuts gemacht hat, so haben wir den Wunsch, daß es uns gestattet werden möge, auch auf diese zu gegebener Zeit zurückzukommen.

Die drei Möglichkeiten

Wb. Paris, 17. Februar.

Zum Sturz Cavals betont „Matin“, es komme jetzt darauf an, wieder aufzubauen. Dieser Aufbau sei um so schwieriger, als die letzten Ereignisse die Kluft zwischen Senat und Kammer noch verbreitert haben. Man würde gern die Rückkehr zu einer weitgehenden nationalen Einigung sehen, an der sich auch die Radikalen beteiligten. Wenn aber die Verwirklichung eines derartigen Planes nicht möglich sein sollte, träten gewisse Kreise für ein Ministerium des Zentrums ein, eine Art Minderheitskabinet, das auf die beiden Flügel verzichtet und sich damit begnügt, eine wohlwollende Neutralität zu erlangen in Austausch gegen unbedingte Unparteilichkeit während der Wahlperiode. Falls keine dieser beiden Kombinationen durchgeht, aber auch nur in diesem Falle, würde man ein Kabinet bilden, dessen Aufgabe darin bestünde, die Kammer aufzulösen und möglichst rasch Neuwahlen vorzunehmen.

In den Verhandlungen des Senats habe man gestern vor allem Senator Barthou als geeigneten Mann zur Bildung eines Ministeriums der Einigung und Konzentration genannt. In der Kammer scheine Paul Boncour zahlreiche Anhänger zu haben.

Im „Populaire“ erklärt der sozialistische Abgeordnete Léon Hum, der Abgeordnete Mandel habe dem Kabinet Laval den Todesstoß versetzt, und er werde auch der Mehrheit des nationalen Blocks den Todesstoß versetzen.

„Echo de Paris“ geht davon aus, daß in zwei Monaten die Kammer zu wählen sein wird und jedes Ministerium, das gegen die Geschlossenheit der Kammer vorgehen wollte, zum Sturze kommen müßte. Die Krise könne daher nur durch ein Kabinet gelöst werden, das auf denselben Grundlagen beruhe wie das gestürzte. „Figaro“ betont, daß der Senat dem Genfer Vertreter Frankreichs das Wort abgeschnitten habe. Dieses Wort sowohl wie der „Ordre“, der eine Betrachtung Louis Marins bringt, glauben in dem Sturze Cavals das Walten der internationalen Mächte sehen zu können, die schon stets Briand zu ihrem Werkzeug gemacht hätten. „Begrüßt der Senat nicht“, fragt Marin, „das er pour le royaume Prusse“ gearbeitet hat?“

Keine Konsequenzen für Deutschland

Wb. Berlin, 17. Februar. Von den Berliner Blättern nehmen bisher nur wenige zu der überaus interessanten Regierungskrise in Frankreich Stellung. Der „Börse-Courier“ schreibt, die Rücksichtslosigkeit, mit der der Senat Genf sein Licht brennen ließ, beweist, daß es den Genern Cavals auf andere Dinge ankam als auf die Abwehr einer schon wieder preisgegebenen Wahlreform. Die Welt blickt mit wachsendem Unwillen auf das Land, das unfruchtbar den Versuch zu verlieren. Die „Börse-Zeitung“ betont, daß sich für Deutschland aus der neuen französischen Krise ebensowenig irgendwelche Konsequenzen ergeben werden, wie nach all den zahllosen früheren französischen Regierungskrisen. Der „Vorwärts“ bezeichnet Laval als das Opfer seiner all zu klugen Taktik und als Gefangenen einer Rechtsmehrheit.

Was die Preußenwahlen damit zu tun haben

Wb. London, 17. Februar.

Die Blätter sind der Meinung, daß die französische Ministerkrise die französische Abrüstungsdelegation nicht berühren, wohl aber die Genfer Verhandlungen wahrscheinlich verzögern wird. Der Genfer Korrespondent des „Daily Telegraph“ glaubt, daß möglicherweise zehn bis 14 Tage vergehen könnten, bis die französische Delegation neu gebildet sei.

Der Pariser Korrespondent der „Times“ betont, daß Laval noch dringender als auf die Genfer Konferenz auf Lausanne hätte hinweisen sollen. Man beginne in Frankreich jetzt erst, die entscheidende Wichtigkeit der dort zu schaffenden Beschlüsse richtig zu schätzen, und es sei notwendig, das französische Volk die wahren Tatsachen erkennen zu lassen. Die bis zu der Konferenz verfügbare Zeit sei aber schon fast schon viel zu kurz. In einem Leitartikel sagt „Times“, die französische Opposition scheine zu hoffen, eine Auflösung des Parlaments und Neuwahlen zu erzwingen, obwohl

Notbremse aus Wien

Appell an die Mächte: „Österreich braucht unbedingt eine Erweiterung seines wirtschaftlichen Arbeitsraumes“

Wb. Wien, 17. Februar.

Bundeskanzler Dr. Buresch hat gestern die Gesandten Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens und anschließend daran die diplomatischen Vertreter der übrigen Staaten empfangen und ihnen in einer längeren Regierungserklärung mitgeteilt, daß Österreich unbedingt einer Erweiterung seines wirtschaftlichen Arbeitsraumes bedarf. Die österreichische Regierung erklärt deshalb, daß sie mit allen Nachbarstaaten und mit allen Staaten, die dazu bereit sind, in Verhandlungen über eine wirtschaftliche Annäherung einzutreten wünsche.

Der Bundeskanzler ersuchte die Gesandten, ihre Regierungen davon Kenntnis zu geben und sie zu bitten, die Bittgebungen der österreichischen Bundesregierung weitestgehend zu fördern.

Die „Neue Freie Presse“ erfährt hierzu aus gutunterrichteten Kreisen, daß dieser Schritt Öster-

reich ein aus der harten Not resultierender Versuch sei.

auch dem Völkerbund klar zu machen, wie notwendig in Mitteleuropa eine unmittelbare Erleichterung der Lage ist.

Die augenblicklichen Verhandlungen in Genf haben die Aufmerksamkeit beinahe gänzlich von der mitteleuropäischen Krise abgelenkt. Die österreichische Aktion soll sie wieder in den Vordergrund der Betrachtungen rücken. Die österreichische Regierung

wünscht, daß eine große Wirtschaftskonferenz in Wien stattfinden,

damit sämtliche in Betracht kommenden Staaten ohne Unterschied miteinander in Berührung treten und entscheiden können, ob eine handelspolitische Erleichterung möglich wäre.

„Meine letzte Kraft dem Vaterlande!“

Hindenburg empfängt Sahn und unterzeichnet den Wahlvorschlag

Wb. Berlin, 17. Februar.

Der Reichspräsident von Hindenburg hat gestern mittag eine gemeinsame Vertretung der in den verschiedensten Teilen Deutschlands zur Vorbereitung seiner Wiederwahl gebildeten „Hindenburg-Ausschüsse“ empfangen. Auf eine kurze Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Sahn in Berlin erwiderte der Reichspräsident wie folgt:

„Zunächst danke ich Ihnen, Herr Oberbürgermeister, herzlich für die an mich gerichteten Worte; wie ich in meiner abgegebenen öffentlichen Erklärung bekundet habe, bin ich bereit, eine etwaige Wiederwahl anzunehmen. Ich handele hierbei nicht aus persönlichem Ehrgeiz, sondern im Bewußtsein meiner Verantwortung für Deutschland und im Gefühl meiner Pflicht.“

Sie, meine Herren, stehen hier vor mir nicht als die Vertreter einer Partei, sondern als Angehörige der verschiedensten Berufsstände und politischen Richtungen aus allen Teilen Deutschlands. Das Ihr Ruf an mich nicht ausgeht von einer bestimmten Partei oder Interessentengruppe, sondern von zusammenfassenden Ausschüssen aus den verschiedensten Gebieten des Reiches, hat mir meine Entscheidung wesentlich erleichtert.

Ich erkläre Ihnen daher mein Einverständnis dazu, daß mein Name auf dem von Ihnen vorbereiteten Wahlvorschlag für die Reichspräsidentenwahl gesetzt wird und ich hoffe, so mit meiner letzten Kraft dem dienen zu können, was mir in meinem langen Leben stets hoch und heilig war: dem Vaterlande!“

Unmittelbar im Anschluß an seine Worte vollzog Hindenburg die Unterschrift unter dem Wahlvorschlag, der seinen Namen trägt.

Bereits über drei Millionen Eintragungen

Wb. Berlin, 17. Februar.

Oberbürgermeister Dr. Sahn empfing gestern mittag die Vertreter der Presse, um ihnen einen

dieses Verfahren in Frankreich nicht üblich sei; denn sie glaube, unter dem jetzigen Wahlsystem würde sie eine Mehrheit erhalten, während die Regierungsparteien die Wahlen so spät wie möglich wünschten, um das Wahlsystem zu ihrem Vorteil zu ändern, und auch in der Hoffnung, daß ihre Ansicht auf einen Wahltag sich bessern würde, wenn die Landtagswahlen in Preußen bereits stattgefunden hätten. Der erwartete Rückgang zum Nationalsozialismus in Deutschland würde nach ihrer Meinung einen entsprechenden Rückgang nach rechts in Frankreich zur Folge haben.

Überblick über die Arbeit des Hindenburg-Ausschusses zu geben. Er erinnerte daran, daß er bei der Gründung des Ausschusses am 1. Februar als sein Ziel angesehen habe, den Weg zu der Volkswahl Hindenburgs zu bahnen. Dieses Ziel ist jetzt erreicht und zwar ohne jede Parteipartikularität und ohne amtliche Einzeignung. Dr. Sahn sprach allen deutschen Zeitungen seinen Dank aus, die den Hindenburg-Ausschuss unterstützt und damit zu der großen Sache wesentlich beigetragen haben, und stellte gegenüber Mißdeutungen fest, daß der Ausschuss nur auf überparteilichem

Appell des Völkerbundes an Japan

Außerordentlich nachdrücklich abgefaßt

Wb. Genf, 17. Februar.

Der Völkerbund hat beschlossen, in einem direkten Appell die japanische Regierung zu Mahnahmen aufzufordern, damit die bedrohliche Lage in Schanghai sich nicht weiter verschärft.

Die zwölf neutralen Ratsmitglieder haben gestern nachmittag über den Text des an Japan zu richtenden Appells wegen der Vorgänge in Schanghai Beschluß gefaßt. Das Schriftstück ist, wie verlautet, außerordentlich nachdrücklich abgefaßt.

Hefige Erregung in Japan ausgelöst

Wb. Tokio, 17. Februar.

Der Appell der Ratsmächte an Japan, der eine Beendigung der Feindseligkeiten in Schanghai fordert, hat,

eben weil er nur an Japan gerichtet worden ist, in politischen, militärischen und journalistischen Kreisen eine heftige Erregung hervorgerufen. In diesen Kreisen wird die Ansicht vertreten, daß der Schritt des Völkerbundes

lediglich auf das Betreiben Englands und Amerikas

Gescheiterter Angriff auf die Wusung-Forts

London, 16. Februar.

Meldungen aus Schanghai ist zu entnehmen, daß die Japaner über das Wochenende einen neuen verzweifelten Angriff auf die Wusung-Forts unternommen haben, der von den Chinesen nach er-

wege auf die Wiederwahl Hindenburgs hinaus, aber nicht beabsichtigt habe, in die politischen Tagesfragen einzugreifen oder etwa eine Protestabstimmung für die kommende Präsidentenwahl zu machen, was technisch unmöglich und unangebracht gewesen wäre. Von vornherein sei es klar gewesen, daß man auf diesem Wege nur einen Bruchteil der für Hindenburg zu wertenden Stimmen aufbringen könne. Immerhin konnte Dr. Sahn mitteilen, daß bisher schon über 3 Millionen Eintragungen festgelegt sind, das sei ein mehr als befriedigendes Ergebnis. Dr. Sahn fügte seinen Mitteilungen noch den Wunsch hinzu, daß das deutsche Volk auch am Wahltag für seinen großen Heroen einig und treu zusammenstehe möge.

Einbrüche bei der amerikanischen Abrüstungsdelegation

Wb. Genf, 17. Februar.

Zu Gerüchten über Einbrüche bei der amerikanischen Delegation wird von amerikanischer Seite mitgeteilt: Am 2., 3. und 4. Februar erfolgten nachts Einbrüche, zuerst bei Gibson, dann bei Senator Swanson und schließlich bei dem Presseattaché.

In allen Fällen wurden die Koffer offenbar nach politischen Dokumenten durchsucht.

Entwendet wurde nichts. Irgendwelche wichtigen Dokumente sind den Tätern nicht zu Gesicht gekommen, da alles politisch Bedeutsame, auch der Telegammelschlüssel, in Safes sicher verwahrt ist.

Ueberschwemmungskatastrophe im Donau-Delta

Wb. Budapest, 17. Februar.

Wie „Az Est“ aus Ismael meldet, hat sich im Donau-Delta eine sehr folgenschwere Naturkatastrophe zugetragen. Infolge einer Wasserstauung auf dem Donauabschnitt bei Braila ist in der Nacht zu Dienstag eine gewaltige Flutwelle, vermischt mit Eischollen, auf die niedrig gelegene Gemeinde Balcan niedergegangen.

Da das Unglück sich zur Nachtzeit ereignete, konnte die Bevölkerung nur notdürftig befreit werden. Die Häuser verlassen, um auf den benachbarten Anhöhen bei 30 Grad Kälte Zuflucht zu suchen. Mehr als 400 Personen sollen mit schweren Frostschäden in die Krankenhäuser eingeliefert worden sein.

Englischer Dampfer im Granatfeuer, zwei Tote, zehn Verwundete

Wb. Schanghai, 17. Februar. (Associated Press.) Auf den englischen Werften am Whangpu-Fluß, die mitten in der internationalen Konzeption liegen, schlugen mehrere Granaten ein. Man vermutet, daß es sich um chinesische Geschosse handelt. Der britische Dampfer „Erwin“, der sich dem Feuer entziehen wollte und über den Flak-Kreuzer erhielt einige Treffer, durch die zwei Mann seiner zum Teil chinesischen Besatzung getötet und acht verwundet wurden. Außerdem wurden zwei englische Angehörige der Schiffsbesatzung verletzt.

Molière,

Der eingebildete Kranke

Aufführung im Städtischen Schauspielhaus Memel

In den letzten Aufführungen des Städtischen Schauspielhauses ist eine bestimmte Linie erkennbar. Von der derben Vitalität Shalespeares führt sie zu dem geschliffenen Wis Bernard Shaw und der bürgerlich-beitenden Milieu-Komik Sudermanns, um abzuwischen mit Molière, dem unumschränkten Herrscher in dem Reich des Lachens. Keine zusammenhängende Linie, aber doch ein Beweis dafür, daß die Leitung unserer Bühne bei allen Konzeptionen, die nun einmal einem vielgestaltigen Publikum gemacht werden müssen, sich literarische Aufgaben stellt und sie erfüllt. Nach der leichteren Kost Sudermanns hätte man wohl Appetit gehabt auf eine der großen Charakterkomödien — den Tartuffe etwa (der „Geizige“ war auf dem Spielplan des vorigen Jahres) — doch ist auch zu bedenken, daß die Spielzeit 1931/32 gegenüber den Vorjahren ganz besondere Anforderungen an Darsteller und Regie stellt.

Ein Grundzug gallischen Wesens und seine Stärke ist der ironisierende Zweifel, und es ist kein Zufall, daß die ersten Dramatiker der klassischen Epoche eine rein interne Angelegenheit der französischen Literatur geblieben sind, während der große Spötter, der „bouffon célibataire“, sich die Welt eroberte. Wie ein blaßes Gespenst, nur Form, Stil, Pose, steht der große „Cid“ in der Weltliteratur, und langweilt sich selbst und die anderen. Aber die Gargantua, die Harpagon, die Cyrano und Tartarin, Gehalten, deren Komik aus Tragische, deren Menschlichkeit aus Uebermenslichkeit grenzt, werden ewig leben. Die Spottlust holt sich ihre Stoffe in den allgemein menschlichen Schwächen und Verfehrheiten. In den Meinungen, Einrichtungen, Tönen der Epoche. Von den Mänteln waren naturgemäß die einzigen

am meisten der Spottlust preisgegeben, deren Unzulänglichkeit und Auswüchse man am eigenen Leib zu spüren bekam, die des Advokaten und die des Arztes. Von den ältesten Fabelerzählungen bis in die neueste Dichtung begehnen wir immer wieder den Schalkatzen und bramarbasierenden Pseudo-Wissenschaftlern, die mit Latein und Aristoteles für die Bevölkerung der Friedhöfe sorgten. Wenn man bedenkt, daß bei dem heutigen Stand der ärztlichen Wissenschaft eine Katastrophe wie das Vödel der Kindersterben möglich war, kann man sich leicht vorstellen, wie die Disputierer und Eisenbarte gewiß haben mögen in einer Zeit, da die Erkenntnis der menschlichen Natur noch in den Anfängen steckte. „Der Arzt“, sagt Voltaire, „ist ein Mann, der Chemikalien, die er nicht kennt, in menschliche Körper verpflanzt, die er noch weniger kennt.“ Molière hat sich die schlechten Verze besonders aufs Korn genommen. Teils wohl, weil das Thema sich besonders eignete für seine tollen Einfälle, teils weil er selber für sein Kungenleiden die ärztliche Kunst umsonst zu Hilfe rief. Nicht weniger als vier seiner Komödien machen sich über den Gegenstand lustig, und in seinen anderen Stücken steht es nicht an gelegentlichen Seitenhieben. Molières Standpunkt — dem Verbalde legt er ihn in den Mund — ist ein radikaler, und natürlich nur aus seiner Zeit heraus zu verstehen: Die Natur hilft sich selber, jeder Eingriff in ihr Walten ist Putscherei. Und die meisten Menschen sterben an den Medikamenten, nicht an den Krankheiten.

„Der eingebildete Kranke“, 1673 zum erstenmal aufgeführt, ist des großen Satirikers letztes Werk, sein letzter verzweifelter Angriff auf einen der Schädlinge seiner Zeit, sein letzter Erfolg als Dichter und Schauspieler und sein ruhmvolles Ende auf dem Felde der Ehre. Schon den Tod in der „Arzt“, führte er noch einmal seine lampenprobte Truppe zum laudenden Sieg und verließ dann sterbend die Bühne.

Der Inhalt des Stückes: Argan, der in dem vändigen Wahn lebt, todkrank zu sein, mußert die

Rechnung seines Apothekers Fleurant durch, die die wohlgeborenen Eingeweide des wohlhabenden Klienten eben so höflich behandelt, wie sie seinen Geldbeutel unerbötlich schindet. Seine beiden Verze verraten schon mit ihren Namen, wie sie ihre Kunst aufbauen: Purgon — der mit Klitter und Abführmitteln „Reinigende“ und Diafoirus, der auf Lateinisch disputerende Schwärzer. Argan beschließt, sich die Kosten der ärztlichen Behandlung dadurch zu sparen, daß er sich einen Arzt als Schwelgerohn sucht. Ein solcher findet sich in Thomas, dem Sohn und gelehrigen Schüler des Diafoirus, der eben so wie sein Vater von unverdauter pedantischer Weisheit frohst. Aber Argans Tochter Angelique hat schon in Cleante ihren Mann gefunden, und weigert sich, dem Befehl des Vaters zu gehorchen. Die Stiefmutter, Argans zweite Frau, die mit verstellter Zärtlichkeit auf das Vermögen ihres Mannes spekuliert, überredet diesen, Angelique in ein Kloster zu stecken. Da greift Toinette ein, das Kammermädchen, frech und listig, wie alle Molièreschen Fischen. Sie erinnt eine List. Argan muß sich tot stellen, und erfährt dabei die wahren Gefühle seiner Frau und die seiner Tochter. Während jene über den Tod des Plagegeistes triumphiert, bricht diese, von Schmerz überwältigt, an dem Lager des totesglaubten Vaters zusammen. Bleibt diesem nichts übrig, als in die Heirat seiner Tochter mit Cleante einzuwilligen.

Die Aufführung im Schauspielhaus unter der Regie von Otto Albrecht zeigt nicht ganz dieselbe Frische wie die Darbietungen der letzten Wochen. Eine leichte Abgespanntheit kam in mancher Szene zum Vorschein, was gerade bei Molière sofort auffallen muß, bei dem alles nach außen wirken, glänzen und sprudeln muß. Das Ergehen auf der Bühne wirkte manchmal ein Aufgerissensein in der Schule. Als Ganzes aber doch eine abgerundete Leistung.

Willy Meyer-Sandens gab dem Argan eine burleske, vielleicht allzu grobkörnige Note. Der Argan Molières verfaßt ist, daß er schwer

krank ist, der Argan Meyer-Sandens verfaßt das noch öfter. Und diese Gesten mit Kopf und Emboupoint sind uns zu bekannt. Doch verfehlen sie nicht ihre Wirkung auf die Zuschauer, besonders in der Szene auf dem improvisierten Sterbebett (aber erkrankt hat sich Argan doch nicht). Allerdings, dieses Lachen gehörte mehr Meyer-Sandens als Molière. Marta Serenyi als Beline, Argans Frau, spielte treffend die hausliche Sorgfalt, die Zweiselligkeit der Augen und Hände; aber die Besorgtheit kam nicht auf gegen die färbliche Kleidung. Silbe Gundlach, die Vielbeschäftigte, fügte sich mit natürlichem Gefühl auch in diese Rolle. Aber ich hätte als Argan dieser Angelique doch nicht nachgegeben. Bitte, wegen des mageren Gefühlsausdrucks als Sterbelager? Dann schon ins Kloster mit ihr. Gerda Wellner ertrug die zarten Nutenstreiche, die sie (frei nach Molière) auf den — pardon — bekam, mit Grazie und gutturierte sie mit sprühender Laune. Erna Friederichs war als Toinette so recht in ihrem Element: frech, schlau und gutmeinend. Fritz Reichert (der Arzt Diafoirus) hat die feste, steife, weit anstehende Gestalt, die es auch wagt, sich von Wort und Sinn unabhängig zu machen. Die in der klassischen Zeit üblich war, und noch heute bei der „Comédie française“ beliebt ist. Seinen vielen gelungenen Typen stellte Eugen Harro Bergen eine neue zur Seite, den Thomas Diafoirus, dessen köstliche pedantisch-gelehrter-alberne Ansprache und präzisen Verbeugungen der Höhepunkt des Spiels waren, und ein Dauersammeln erregten, das wohlwunder ist als noch so herzliches Lachen. Der alte Jean Baptiste hätte seine Freunde daran gehabt, Heinz Scheepers war ein gut aussehender und galanter Cleante, Herbert Prigann, ein über den Eingriff in seine ärztliche Autorität erhobener Purgon. Willy Fuhrmann als Apotheker Fleurant, und Erich Goebel als Bonnesoi, der Notar, wurden ihren Rollen gerecht. Im Zuschauerraum herrschte gute Stimmung. Der Beifall, zum Teil wohlverdiert, war herzlich.



Memel, 17. Februar

Der Lohnstreik im Baugewerbe

Nach die Bauschlichter haben die Arbeit niedergelegt

Nachdem vor etwa zehn Tagen die Maurer und Zimmerleute wegen Lohnstreitigkeiten die Arbeit niedergelegt hatten, sind wie wir erfahren, heute morgen auch die Bauschlichter in den Streik getreten. Wie bereits berichtet, war der Lohnstarif am 31. Januar dieses Jahres abgelaufen. Der einstimmig gefällte Schiedspruch, der einen Lohnabbau von etwa 9 Prozent vorsah, wurde von den Arbeitnehmern nicht angenommen. Infolge des Streikes der Bauhandwerker verlieren bedauerlicherweise auch die dazu gehörigen Bauarbeiter und die sonstigen Nebenbetriebe ihre Beschäftigung, so daß der Arbeitslosenmarkt weiter stark belastet wird.

„Das Wunderland Indien“

Bildvortrag von Professor Tarachand Roy im Goethebund Memel

Dieser Vortrag stellt einen der größten äußeren Erfolge dar, die der Goethebund seit seinem Bestehen überhaupt gehabt hat. Der indische Professor hatte eine überaus zahlreiche Menge von Memelern auf die Beine gebracht, ebenso wie seinerzeit Zudmager — die Exponenten der Erotik und der Erotik schienen manchmal die gleichen Wirkungen hervorzuufen — der Redner fesselte die Zuhörer vom ersten bis zum letzten Augenblick, und nach dem Schluss des Vortrages sah man auf fast allen Gesichtern den Glanz der Befriedigung über eineinhalb gut angeordnete Stunden.

Der erste Eindruck, den der Redner machte, wird für diesen und jenen vielleicht eine Enttäuschung gewesen sein, denn er hatte ein durchaus europäisches Aussehen und unterschied sich bei flüchtiger Betrachtung in nichts von den Männern, wie sie bei uns auf der Straße herumlaufen. Aber schon mit den ersten Worten, die Professor Tarachand Roy sprach, schlug er die Hörer in seinen Bann. (Im Verlauf seines Vortrages verriet er eine allem Anschein nach umfassende Kenntnis des deutschen Kultur- und Geisteslebens. Uebrigens hat Tarachand Roy auch den berühmten indischen Dichter Rabindranath Tagore auf seiner Reise durch Deutschland als Führer und Dolmetscher begleitet.) Zunächst zog der Vortragende gegen die falschen Anschauungen zu Felde, die von unzulänglicher Seite entweder aus Mangel an Kenntnissen oder zu Propagandazwecken über Indien verbreitet werden. Dann gab er in trefflichen Erläuterungen zu zahlreichen farbigen Bildern, von denen er sich übrigens manchmal zu ausgedehnten blumigen Wendungen verführen ließ, ausgezeichnete Stichproben aus der unübersehbaren Vielfalt dessen, was er als geborener Inder über das an Schönheiten, Seltsamkeiten und Gegenständen überreiche Wunderland Indien hätte erzählen und zeigen können. Es ist hier nicht möglich, den Vortrag im einzelnen nachzuzeichnen, es soll nur festgehalten werden, daß Tarachand Roy ihn in einer sehr sympathischen und humorvollen Art hielt, so daß trotz der ausgedehnten Zeit, die der pausenlose Vortrag in Anspruch nahm, niemals eine leere Stelle deutlich wurde. Die Tatsache, daß der Vortragende aus seiner Altenglische plötzlich ein etwa zehn Meter langes Tuch zog und dieses in wenigen Sekunden kunstgerecht in einem Turban wand, mag als Andeutung dafür dienen, daß der Vortrag nicht lehrhaft in schlechtem Sinne, sondern immer lebendig und anregend war.

Ob die meisten Zuhörer sich auch dessen bewußt geworden sind, daß der Vortrag zudem eine glänzende und außerordentlich geschickte Propaganda für Indien war? Da diese Propaganda niemals unbedinglich war — es fiel z. B. kein Wort gegen England —, wird sie niemand dem Vortragenden zum Vorwurf machen; im Gegenteil, die Liebe zu seinem Vaterland, die deutlich aus jedem Wort sprach, ist ein sympatischer Zug mehr an ihm. Man hat nur den Wunsch, daß jeder der vielen Zuhörer, die sich für ein fernes exotisches Land sichtbar genug erwärmen ließen, sich an diesem Inder ein Beispiel nehmen und für seine Heimat ebenso tatkräftig und mit der gleichen Begeisterung eintreten möge. Ks.

* **Kirchenkonzert.** Uns wird geschrieben: Eine seltene und hohe Freude steht uns bevor. Das Leipziger Soloquartett für Kirchengesang, auch Köstlich-Quartett nach seinem Gründer, Professor Bruno Köstlich, genannt, wird uns besuchen und am kommenden Montag, abends 8 Uhr, in der St. Johannis-Kirche singen. Die Vortragsfolge bringt, der besonderen Zeit des Kirchenjahres entsprechend, in seiner Zusammenstellung Passions- und Ostergeänge. Besonders sind dabei die alten Meister der Kirchenmusik berücksichtigt, die mit ihrer Kunst

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Saunas (Welle 1935). 19.45 und 21.45: Konzert. Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 6.30 und 8.30: Turnspiele. Von 7 bis 8: Frühkonzert auf Schallplatten. 9: Gemeinschaftsprogramm der deutschen Schulfunkstellen (Die Generalversammlung einer Aktiengesellschaft). 12: Unterhaltungskonzert. 13.30: Schallplatten. 15.45: Nachmittagskonzert. 17.15: Autorenstunde (Freundschaft mit Zieren: Paul Cipperr). 17.45: Wälderstunde. 18.30: Landwirtschaftsfunk. 19: Französische Konversationsübungen. 19.30: Heitere Vorträge. 20: Hörbericht: „Ueberfallkommando“. 20.30: Chorwerke von Wilhelm Berger. 21.50: Zwei Klavierstimmen. Königsberg-Hausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 9: Schulfunk. 14: Konzert. 15: Kinderstunde. 15.45: Frauenstunde (Frauen helfen sich untereinander). 16.30: Konzert. 17.30: Das holländische Ländchen. 18: Eine römische Geschichte. 18.30: Spanisch. 19.30: Stunde des Landwirts (Sortenwahl bei Sommergetreide). 20: Aus Köln: „Don Carlos“. 22.30: Berliner Sechstageressen. Anschließend: Tanzmusik. Wälder (Welle 360). 16.30: Leseunterricht. 17.05: Konzert. 18.40: Automobilkonzert und ihre Wirkung. 19.05: Unterhaltungskonzert. 21: Zwei Erzählungen. 21.30: Kammermusik. 22.35: Reise mit dem Sprechfunk „Walden“. 23: Kammermusik.

in gleicher Weise dem Kenner Werte vermitteln und auch dem schlichten Hörer Freude bereiten. In seltener Einmütigkeit betonen die Besprechungen im In- und Auslande das technische Können und die tiefe Eindringlichkeit der Darbietungen dieser weltbekanntesten Künstlervereinigung, die im Geiste ihres Gründers mit ganzer Hingabe zu ihrem Werke steht. Um allen Kreisen diese Feiertunde zu ermöglichen, ist der Eintrittspreis niedrig.

Heute das kleine Dampfboot

* **Diebstähle.** An einem der letzten Abende wurde einem Postangestellten ein Fahrrad, welches vor dem Lokal Raschowski in der Grünen Straße stand, entwendet. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Weltlad“, mit schwarzem Rahmengestell und Radfelgen, Klopfpedalen, neuer schwarzer Bereifung und braunem Sattel, an welchem eine Sattelfeder gebrochen war. In letzter Zeit sind von dem Bauunternehmer Ballukat in der Mühlen-dammstraße Nr. 9 mehrere Bretter entwendet worden.

* **Körperverletzung.** Am Montagabend wurde ein Arbeiter in der Hohen Straße von zwei unbekanntem jungen Leuten angefallen und derart mißhandelt, daß er Verletzungen im Gesicht davontrug. Bisher ist es nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.

Vom Markt

Die seit mehreren Wochen ziemlich stabil gebliebenen Butterpreise gehen auseinander wieder zurück. Auf den Mittwochsmärkten ist die Butter fast immer etwas teurer als auf den Sonnabendmärkten. Heute war das Umgekehrte der Fall; man erhielt gute Butter bereits für 2,20 bis 2,30 Lit je Pfund, während am vergangenen Sonnabend bis 2,50 Lit für ein Pfund gezahlt wurden. Die Eierpreise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche. Die während der letzten Wochen vorherrschende Kälte scheint die Vegetabilität der Hülsen nicht nachteilig beeinflusst zu haben, denn eine Verringerung des Angebotes war kaum festzustellen. Die Belieferung des Fischmarktes läßt nach wie vor zu wünschen übrig. Einige Hechte und Biersfische, die zu haben waren, sollten 1,50 Lit je Pfund kosten. Große Stinte waren in letzter Zeit verhältnismäßig reichlich zu haben, aber es scheint, daß auch diese beliebte Fischart nur noch in geringen Mengen gefangen wird, denn heute war das Angebot an großen Stinten, die 60 Cent je Pfund kosten sollten, unbedeutend. Genieand angeboten waren nur Kaulbarie, die 30—35 Cent je Pfund kosten sollten. Getreide war zu unveränderten Preisen recht wenig am Markt; Kartoffeln wurden vereinzelt für 4—4,50 Lit je Scheffel angeboten.

Standesamt der Stadt Memel

vom 17. Februar 1932

Gebo ren: Ein Sohn: dem Hilfszimmernmann Erich John Kaudies von hier. Eine Tochter: dem

Generalversammlung des Vereins der Kolonialwarenhändler

Am Montagabend fand in Fischers Weinstuben die ordentliche Generalversammlung des Vereins der Kolonialwarenhändler Memel e. V. statt. Etwa um 19 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Vereins, Kaufmann W. Betke, die Versammlung, die verhältnismäßig gut besucht war. Sodann gab der Vorsitzende den Jahresbericht, in dem zunächst festgehalten wird, daß das vergangene Jahr für den Verein im großen und ganzen in normaler Weise verlaufen sei. Nicht nur die Mitgliederzahl sei gestiegen, sondern auch das Vermögen des Vereins sei im letzten Jahr etwas angewachsen. Leider seien die Versammlungen aber nicht immer so besucht, wie man es erwarten möchte. Dem Vorstand würde die Arbeit bedeutend leichter fallen und er würde auch mehr angeregt werden, wenn die Mitglieder mehr Interesse für den Verein zeigten. Er hoffe, daß im neuen Jahr die Mitglieder sich in dieser Beziehung bessern würden. Sowohl in Versammlungen wie in den Vorstandssitzungen sei eine Menge Arbeit erledigt worden, die vielfach auch Erfolg gehabt habe. In manchen Fragen seien die Schritte, die der Vorstand unternommen habe, noch nicht abgeschlossen. Bezüglich der Gewerbesteuer hätten zusammen mit dem Verein der Gastwirte und dem Detailistenverein längere Verhandlungen mit dem Magistrat stattgefunden, mit dem Erfolge, daß der Zuschlag von 200 Prozent auf 175 Prozent gesenkt worden sei. Die Verhandlungen betreffend der Verkehrs-häuschen hätten das Ergebnis gehabt, daß die Verkehrs-häuschen fortan, mit Ausnahme einiger, die Verkaufszwecke zu einhalten müßten, wie die anderen Geschäfte. Auch mit dem Tabaksyndikat seien längere Verhandlungen über Zigaretten-lieferung geführt worden. Den Bemühungen des Vereins der Gastwirte und des Kolonialwaren-händlervereins sei es gelungen, auch hier einen Erfolg insofern zu erzielen, als die Mitglieder dieser beiden Vereine jetzt wieder ab befreit werden. Weitere Verhandlungen seien mit den Städtischen Betriebswerken wegen Verbilligung von Licht und Kraftstrom, mit dem Magistrat wegen Änderung der Marktordnung und Aufstellung von Glucksträhern, mit den Brauereien wegen Belieferung von Privatpersonen, mit der Handelskammer wegen Protektionierung bezüglich verschiedener Ge-läbe Kolonialwaren. Auch seien Gespräche an das

Arbeiter Martin Kaulis von hier. Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts. Gebo ren: Müllermeisterwitwe Marie Val-trusch, geborene Pleikis, 67 Jahre alt, von hier. Eine eheliche Totgeburt weiblichen Geschlechts.

Veranstaltungen am Donnerstag

Städt. Schauspielhaus: „Der eingebildete Kranke“, 8 Uhr. Apollo-Theater: „Raketen“, 2 1/2 Uhr. „Die spanische Fliege“, 5 und 8 1/2 Uhr. Kammer-Theater: „Das gelbe Haus des Ring Ju“, 5 und 8 1/2 Uhr. Capitol-Theater: „Stürmisch die Nacht...“, 6 und 8 1/2 Uhr.

Heydekrug, 17. Februar

* **Generalversammlung der Kriegsbeschädigten.** Am Sonntag fand in Heydekrug im Hotel Kaiserhof die Generalversammlung der Ortsgruppe Heydekrug des Bundes der Kriegsbeschädigten und der Kriegshinterbliebenen statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Herrn Saaje, wurde der Geschäftsbericht gegeben, in dem zunächst festgehalten wird, daß die Ortsgruppe 24 Mitglieder zählt, daß Beihilfsbescheide in fünf Fällen gezahlt wurden und daß anläßlich der Weihnachtsgeschenke 85 Mitglieder Geldspenden von 5 bis 25 Lit erhielten. An Anträgen wurden fünf auf Nachuntersuchung, drei auf Elternrente, sechs auf Rente, zwei auf Erhöhung der Elternrente und 34 auf Beihilfsbescheide behandelt. Der Kassenbericht ergab, daß ein Fehlbetrag festgestellt worden sei. Der Vorstand wurde beauftragt, zu versuchen, den Fehlbetrag von dem bisherigen Kassierer einzuziehen. Sodann wurde beschlossen, den Monatsbeitrag von 75 auf 50 Cent herabzusetzen. Nach der Neuwahl setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen: Vorsitzender Saaje-Pagrien, Stellvertreter Nolde-Heydekrug, Schriftführer Augustin, Stellvertreter Zebbedies, Beisitzer Gibbesch, Strauß, Gudweh, Kaufmann und Eppstein, Delegierte für die Kreisgruppenversammlung Zebbedies und Strauß. Die Wahl des Kassierers wurde bis zur Regelung der Kassen-geschäfte ausgesetzt. Die kommissarische Verwaltung haben Zebbedies und Zorfel. — Im Anschluß an die Generalversammlung der Ortsgruppe fand die Generalversammlung der Kreisgruppe statt. Der Geschäftsbericht, den der Vorsitzende gab, enthielt, daß der Vorsitzende an fünf Generalversammlungen, zehn Versammlungen und drei Wohltätigkeitsfesten der verschiedenen Ortsgruppen, an zwei Sitzungen des Bundesvorstandes und an der Bundeskonferenz teilgenommen und 55 Sprechstage in Heydekrug abgehalten hat. Außerdem haben fünf Kreisgruppenversammlungen und drei Sitzungen des Kreisvorstandes stattgefunden. Der Mitgliederbestand der Kreisgruppe Heydekrug verteilt sich auf die nachstehenden Ortsgruppen wie folgt: Heydekrug 26, Pakischen 42, Kinten 73, Auß 53 und Slangen 75. Von der Ortsgruppe Pakischen ist dem Kreisgruppenvorstand ein Bericht nicht zugegangen. Die Kassenführung der Kreisgruppe gab zu Beanstandungen keinen Anlaß. Das Gehalt eines Mitgliedes der Ortsgruppe Kinten auf Unterstützung durch die Kreisgruppe mußte abgelehnt werden, da die Kreisgruppe für solche Unter-stützungen Mittel nicht besitzt. In den Kreis-gruppenvorstand wurden gewählt: Vorsitzender Saaje, Stellvertreter Nidas, Schriftführer Hoffmann, Stellvertreter Kaufsch, Kassierer Wis-mann, Beisitzer Potelka, Rade, Strauß, Zebbedies, Augustin und Zorfel.

Beschluß darüber gekommen ist. Wie der Vor-sitzende weiter mitteilte, habe sich jetzt der Verein an die Handelskammer gewandt, um durch diese beim Direktorium und Landtag die Abänderung der Marktpolizeiverordnung auf gesetzlichem Wege zu erreichen. Der Entwurf der Eingabe sei bereits fertiggestellt, und er hoffe, daß die in ihm gefor-derten Änderungen zur Annahme gelangen werden.

Einige Redner klagen, daß die Höfereien „über-hand“ nahmen, und baten, Schritte zu unter-nehmen, damit auch hier durch Gesetz Beschrän-kungen eintreten. Der Vorsitzende erklärte, daß, wenn die Anforderungen, die an die Höferei-geschäfte gestellt werden, genau zur Durchführung kämen, man Schritte zu einer anderweitigen Rege-lung nicht zu unternehmen brauchte. Leider sei in dieser Beziehung so manches zu wünschen.

Weiter berichtete der Vorsitzende über Erledi-gung der in der letzten Generalversammlung ge-faßten Beschlüsse. Auf Grund dieser Beschlüsse hatte man sich u. a. auch an die Bierbrauereien gewandt und gebeten, Bier im Kleinverkauf an Privatper-sonen nicht abzugeben. Von den Brauereien sei geantwortet worden, daß dies auch nicht geltebe; nur in ganz vereinzelt Fällen seien sie dazu ge-zwungen, und daraus entsände den Kaufleuten kein Schaden. Ein Redner wies darauf hin, daß vielfach die Kutscher ohne Wissen der Brauereien die Geschäfte machten. Darauf sollte man die Brau-ereien hinweisen und fordern, daß sie den Kutschern diesen Verkauf verbieten.

Auf Antrag des Kaufmanns A d o m e i t nahm die Versammlung Stellung zu dem Antrag der Po-gegener Kaufleute auf Verlängerung der Arbeits-zeit im Handelsgewerbe. Nach eingehender Aus-sprache, in der besonders die Kaufleute Burthein, Baltrusch und Schumann für den Antrag der Po-gegener Kaufleute eintraten, wurde beschlossen, die Kaufleute auf dem Lande in ihrer Forderung zu unterstützen.

Unter Punkt „Verschiedenes“ wies Kaufmann Schiel darauf hin, daß die Preise im Großhandel für Tabakwaren seit der vergangenen Woche wieder gestiegen seien. Kaufmann Schatta u e r, von der Memeler Tabakvertriebsgesellschaft er-klärt, daß diese Preiserhöhung eine Folge der Erhöhung des Zolls sei. Es schwebten jedoch Ver-handlungen mit der Regierung wegen grundlegen-der Abjiseabänderungen. Nach Erledigung interner Angelegenheiten wurde die Versammlung von Vorsitzenden gegen 11 Uhr geschlossen.

Zwei Jahre Zuchthaus wegen Meineid

(Schöffengericht Heydekrug)

Aus dem Gerichtsgefängnis in Memel vorge-führt, nahmen zwei alte Bekannte auf der Anklage-bank Platz, um sich wegen Meineides bzw. wegen Verleitung hierzu zu verantworten. Es waren dies der Arbeiter Stajus Genuß und der Landwirt Max Bempreich aus Birkenhaken. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zugrunde: Am 26. Septem-ber 1927 war der Besitzer R. aus Stumbragiren nach Piktupönen gekommen, um dort verschiedene Einkäufe zu erledigen. Im Laufe des Tages hatte R. verschiedene Schnäpse getrunken und war daher nicht mehr ganz sicher auf den Beinen. Seine Ver-jahde, mit eigener Kraft in seinen Wagen zu ge-langen, blieben erfolglos. B., der den Bemühungen des R., in den Wagen hinaufzusteigen, zuschautete, trat hilfreich hinzu, umfakte von hinten mit den Armen den R. und hob ihn in den Wagen hinein. Bei dieser Gelegenheit zog er dem stark angetrun-kenen R. die Brieftasche aus der Innentasche seines Mantels und ließ sie in seine eigene Tasche verschwinden. Dieser Vorgang wurde von mehreren Piktupöner Einwohnern beobachtet. Sie eruchten daher den B., die Brieftasche dem R. wieder zurück-zugeben. In einem unbemerkten Augenblick ver-stand es B., der mit allen Sunden gefest ist, die Brieftasche in den Wagen hineinzulegen. Treu-herzia trat B. an seinen Herrn, der unter den Zuschauern stand, heran und bat ihn, seine Taschen zu durchsuchen. In den Taschen des B. wurde na-türlich nichts gefunden, da er die gestohlene Brief-tasche wieder in den Wagen hineingelegt hatte. Gegen B. wurde Anklage wegen Diebstahls er-hoben. Die Beweisaufnahme ließ keinen Zweifel an der Schuld des B. zu. Er wurde daher sowohl in der ersten als auch in der zweiten Instanz wegen schweren Diebstahls verurteilt. B. legte gegen das Urteil Revision ein und benannte seinen Freund Stajus G. als Zeugen dafür, daß er die Brieftasche des R. nicht gestohlen habe. G. sollte nämlich an demselben Tage zufällig ebenfalls in Piktupönen gewesen sein und den Vorfall genau be-obachtet haben. Durch die Revisionsinstanz wurde das Urteil der Strafkammer aufgehoben und zur nochmaligen Entscheidung an dieselbe zurückver-wiesen. In dem neuen Termin vor der Strafkam-mer beschwor G., daß er in der fraglichen Zeit in Piktupönen gewesen sei, den Vorfall genau beobachtet habe und nur die Angaben des B. bestätigen könne. Diese eidlische Aussage des G. fand bei Gericht keinen Glauben. Es wurde gegen ihn ein Verfahren wegen Meineides eingeleitet und dabei festgestellt, daß G. an dem fraglichen Tage Erdarbeiten an der Ber-merze ausgeführt hatte. Weitere Nachforschungen ergaben einwandfrei, daß G. lediglich durch B. zu der Ableistung des Meineides bestimmt worden war. Beide saßen im Gerichtsgefängnis, und schlossen dort den Vertrag ab, sich gegenseitig in ihren zahlreichen Strafprozessen zu helfen. Sie wollten einer für den anderen immer als Ent-lastungszeuge auftreten. Diese Vereinbarung hatten sie ganz offen in Anwesenheit anderer Mit-gefangenen getroffen. Eine Reihe von den dama-ligen Mitgefangenen der beiden Angeklagten wur-den vernommen und erklärte, daß sie die Ab-machungen zwischen B. und G. angehört hätten. Einmal hätte zu ihnen noch G. gelangt, er könnte, wenn er wollte, dem B. paar Jahre Zuchthaus wegen Verleitung zum Meineide besorgen. Da die Vorermittlungen keinen Zweifel an der Schuld der Angeklagten zuließen, wurde gegen sie die Mein-eidesanklage erhoben. Im Termin stritten die beiden „Helden“ jede Schuld ab. Sie wollten vor dem Vorfall in Piktupönen sich überhaupt nicht ge-kannt haben. Durch die Beweisaufnahme wurden sie jedoch derart einwandfrei überführt, daß das Gericht an ihrer Schuld nicht den geringsten Zweifel hatte. Das Gericht verurteilte G. wegen Mein-eides zu zwei Jahren Zuchthaus und B. wegen Verleitung hierzu ebenfalls zu zwei Jahren Zuchthaus. Außerdem wurde auf Verlust der bürger-lichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren sowie auf Aberkennung der Staatsbürgerschaft erkannt.

Memelgau

Kreis Memel

Ik. Max-Nanda-Baltrum, 16. Februar. [Gol- bene Hochzeit.] Vor kurzem feierte das Ehe- paar Dehties aus Max-Nanda-Baltrum das Fest der Goldenen Hochzeit. Der Gemann ist 74 Jahre und die Ehefrau, geborene Tolckis, 71 Jahre alt. Beide Ehegatten erfreuen sich trotz ihres Alters noch großer Mithigkeit und allgemeiner Gesundheit. Die Einsegnung des Ehepaares durch Pfarrer Radtke erfolgte in der Kirche in Dawillen, die besonders schön geschmückt worden war. Dabei wurden dem Jubelpaar die Ehegedenkmünze und ein Geschenk von 100 Lit vom Landesdirektorium überreicht.

m. Crottingen, 15. Februar. [Der Gesan- gerverein] feierte am Sonnabend in den Räumen Karmowsky sein drittes Stiftungsfest. Der Chor des Vereins unter Leitung seines Dirigenten, Präzidentor Meyer, eröffnete die Feier mit dem Vortrag des „Memelländisches“, dem noch das „Weißlied“ von Fr. Abt folgte. Alsdann begrüßte der Vorsitzende, Herr Steinbacher, die zahlreich erschienenen Gäste, besonders die Vertreter der Fremdvereine. Im Mittelpunkt des Fest- programm standen Gesangsbeiträge ernst und heiteren Inhalts, die Klavier vorgetragen wurden und dem Dirigenten und den Sängern alle Ehre machten. Besonders wirkungsvoll war der Vortrag des „Ave Maria“ von C. Schmalzer. Den Reigen der Gratulanten eröffnete der Vorsitzende des Vereins der Lieberfreunde Memel, Herr Klum, der die Glückwünsche des Memelländischen Sängerbundes und seines Vereins überbrachte; dann sprachen: für den Memeler Beamten-Gesangsverein Herr Schüssel, für den Arbeitergesangsverein Herr Schapock, für den Männergesangsverein Herr Strauß, für den Gemischten Chor Vikten Herr Pasche und ein Vertreter für den Nachbarverein Rimmerfart. Ein flott gespieltes humoristisches Theaterstück „Die verfrachtete Eintracht“ und einige Chorvorträge heiteren Inhaltes beschloßen die Vortragsfolge. Nachdem noch eine Verlosung stattgefunden hatte, bei der auch nützliche Sachen gewonnen wurden, kam der Tanz zu seinem Recht, der Veranstalter und Gäste bis in die frühen Morgenstunden beisammen hielt.

st. Träßen, 17. Februar. [Diebstahl.] — Unfall.] In einer der letzten Nächte wurden dem Müller P. fünf Hühner aus dem Stall gestohlen. Die Spuren zeigten, daß an dem Diebstahl zwei Personen beteiligt sind. Bisher ist es nicht gelungen, die Diebe zu ermitteln. — Als dieser Tage ein junger Mann mit dem Fahrrad von Wilkitten nach Prüfals fuhr, stürzte er in dem Augenblick, als ein Fuhrwerk an ihm vorüberfuhr. Dabei wurde er von einem Pferd, das auslief, getroffen und verletzt.

Kreis Heudekrug

pe. Sungen, 16. Februar. [Verladerbericht.] Auf dem Bahnhof Rudowitten wurden am ver- gangenen Montag 20 Baconschweine abgeliefert, wovon der größte Teil aus Großlitauen kam. Sie wurden nach den bekannten Bedingungen und Preisen nach Memel verladen. Es macht sich schon ein bedeutender Rückgang in der Anlieferung bemerkbar, ein Zeichen, daß die Schweine knapp werden.

Kreis Pogegen

* Pogegen, 17. Februar. [Die Freiwillige Feuerwehr] Pogegen hielt am Sonnabend ihre Generalversammlung ab, die vom Vorsitzenden, Amtsvorsteher Jonischies, eröffnet wurde. Nachdem er ehrend der verstorbenen Mitglieder Haupt und Rundrat gedacht hatte, erstattete der Schrift- führer den Jahresbericht, aus dem hervorging, daß die Wehr auch im vergangenen Jahre eine rege Tätigkeit entfaltet habe. Nach Prüfung der Kasse wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Der Vor- stand fest sich wie folgt zusammen: Vorsitzender und Brandmeister Amtsvorsteher Jonischies, Stellvertreter D. Krüger, Jugendmeister Sietoff, Schriftführer A. Noske, Kassierer F. Krajewnas, Spritzenführer F. Kischat, Steigerabteilung B. Scholl, Wasserabteilung F. Wustat, Ordnungs- abteilung A. Noske. Am Schluß der Versamm- lung wurden einige interne Angelegenheiten er- ledigt.

st. Pläschken, 16. Februar. [270 Liter Brenn- spiritus und 50 Liter Aether beschlag- nahmt.] Grenzpolizeibeamte hatten Schmuggler mit drei Handkoffen gefaßt, die sich vom Memel- strom nach Pläschken zu bewegten. Sie nahmen sofort die Verfolgung auf und gaben auch einige Schreckschüsse ab. Schließlich ließen die Schmuggler die Konterbande im Stich und verschwanden im

Schutz der Dunkelheit. Die Beamten konnten 270 Liter Brennspiritus und 50 Liter Aether beschlag- nahmen und dem zuständigen Zollamt zuführen.

sk. Szamcistehnen, 16. Februar. [Mik- gälädte Brandstiftung.] In Abwesenheit des Gastwirts L. von hier entzündet in seinem Baden ein Brand, der höchstwahrscheinlich angelegt worden ist. In der fraglichen Nacht hatte ein „Bala- retis“ stattgefunden. Nachdem bis auf einen Gast die übrigen sich nach Hause begeben hatten, legte dieser sich „aufs Ohr“, um seinen Raufsch auszu- schlafen. Plötzlich erwachte er von einem üblen Brandgeruch und weckte den „stellvertretenden Wirt“. Es gelang, das Feuer, das auf drei Stellen brannte, zu löschen. Es war inzwischen 7 Uhr morgens geworden. Den ersten erschienenen Rettern befand sich auch der Amtsvorsteher, dem die Brandgeschichte doch reichlich „spanisch“ vor kam. Er benachrichtigte die Polizei, die dann sofort an Ort und Stelle die Ermittlungen aufnahm. Es wurde festgestellt, daß das Feuer etwa einen Meter vom Petroleumkamin entfernt ausgebrochen war und bereits zwei Meter der Tumbaht zerstört hatte. Ein zweiter Brandherd befand sich im Bierzimmer, von dem eine Petroleumspur quer durch den Saal in ein drittes Zimmer führte. In dieser Petroleumspur hand außerdem eine Kiste mit leeren Flaschentröfchen. Jedenfalls deuteten alle Spuren auf eine beabsichtigte Brandstiftung hin, die allerdings sehr plump angelegt war. Darauf- hin wurden sofort zwei Personen, die reichlich ver- dächtig erschienen, verhaftet. Bis jetzt leugnen sie jede Schuld. Der entstandene Schaden ist nicht beträchtlich. Er wird auf etwa 1000 Lit geschätzt. Nur dem Umstand, daß der zurückgeliebene Gast recht- zeitig erwachte und sofort Alarm schlug und sich an der Beseitigung des Feuers beteiligte, ist es zuzu- schreiben, daß die wohlverbrachte Brandstiftung nicht zu dem erhofften Erfolg führte.

st. Stonischken, 16. Februar. [Verlade- bericht.] Auf der hiesigen Verladestelle wurden heute 21 Baconschweine verladen. Bezahlt wurden für die Klassen 1 bis 3 die amtlich festge- setzten Preise.

sk. Ruden, 16. Februar. [Jahreshaupt- versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins.] Im Lokal Studler fand die ordent- liche Jahreshauptversammlung des Landwirtschaft- lichen Vereins statt. Da der Eric Vorstehende, N. Feldbus, wegen eines schweren Krankheitsfalles in seiner Familie verhindert war, zu kommen, leitete an seiner Stelle der zweite Vorstehende des Vereins, Besitzer M. Rekas, die Versammlung. Nachdem er die Mitglieder und den Vertreter der Landwirt- schaftskammer begrüßt hatte, erteilte er letzterem, Herrn Wenging, das Wort zu einem Vortrag. Zu- nächst warg der Referent die Frage auf: Ist Vieh- haltung notwendig? In Hand von Beispielen wies er die Notwendigkeit der Viehhaltung nach, und zwar für den Menschen, für die Verwertung der Gräser und Futtermittel und für die Dünger- erzeugung. Die zweite Frage, die Herr L. aufwarf, lautete: Was kann der Landwirt tun, um für seine Produkte höhere Preise zu erzielen? Zusammen- fassend sagte Herr Wenging, der Landwirt darf nicht auf fremde Hilfe warten, sondern muß zur Selbsthilfe greifen eben durch die Produktions- kostenlenkung. Nur dann wird es möglich sein, durch die schwere Zeit durchzubalden und die Wirt- schaft einigermaßen rentabel zu gestalten. Auf ver- schiedene Fragen, die von Versammlungsteil- nehmern gestellt wurden, antwortete der Redner ausführlich. Er zeigte, daß das Geheimnis für den Erfolg manches Landwirts darin besteht, daß er zu der Erkenntnis gekommen ist, daß heute nur Qualitätsware verlangt und vom Käufer bezahlt wird. Nur wer wirklich gute Ware liefert, wird auch einen verhältnismäßig guten Preis erzielen.

Erstes Anzeigen-Büro in Litauen Reklama/Kaunas jetzt: Ozeškienės g-ve 15/19 Annahme von Reklame-Aufträgen zu Originalpreisen für das „Memeler Dampfboot“ wie überhaupt alle hiesigen und auswärtigen Zeitungen u. Zeitschriften

Minderwertige Ware wird kaum gefragt und daher auch schlecht bezahlt. Ein Versammlungsteilnehmer wies besonders darauf hin, daß die Nachbarstaaten durch andauernde Zollerhöhungen für landwirt- schaftliche Produkte, die andererseits von der eigenen Regierung durch entsprechende Zollerhöhungen für Produkte aus diesen Ländern beantwortet werden, die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft im Ge- biet immer mehr erschweren. Dagegen sei man leider immer machtlos. Hier liegt aber die Wurzel des Übels. Der stellvertretende Vorsitzende dankte dem Referenten für den ersprießlichen Vortrag und auch den Versammlungsteilnehmern für das rege Inter- esse bei der Diskussion. Er wies dann darauf hin, daß der Landwirtschaftliche Verein Ruden in diesem Jahre auf ein 20-jähriges Bestehen zurück- blickt. Mit Rücksicht auf die schwere Notzeit, in der sich die ganze Landwirtschaft befindet, war kein Interesse dafür vorhanden, eine Jubiläumssfeier zu veranstalten. Vom Vorstand befehlt man sich aber vor, auf diese Frage zu gegebener Zeit noch einmal zurückzukommen. Der Schriftführer des Vereins, Kantor Schneider, erstattete dann den Jahres- bericht. Der Redner wies noch besonders darauf hin, daß der Vorstand des hiesigen Vereins ver- schiedentlich erfolgreiche Anträge an die Landwirt- schaftskammer geleitet hat. Der Protest gegen die unzulängliche Handhabung bei der Verladung von Baconschweinen auf Station Stonischken hatte in- sofern Erfolg, als nun, statt wie früher, auf einer, auf zwei bis drei Waagschalen gemogen wird, was eine schnellere Abwicklung der Schweineabnahme zur Folge hat. Zum Schluß gab der Schriftführer bekannt, daß die Landwirtschaftskammer für die Mitglieder des hiesigen Vereins kostenlos künstliche Düngemittel für acht Düngungsversuche bereitstellt. Es fanden sich aus der Versammlung folgende Landwirte, die die Düngungsversuche durchführen wollen: Danullis-Stumbragiren (für Weiden), Kruminis-Ruden (für Wiesen), Wallat-Annuichen (für Weiden), Schlopina-Schillgallen (für Hackfrüchte), Stafheit-Ruden (für Hackfrüchte), Schmidt- Mikut-Kranleiben (für Rüben), Venz-Schillgallen (für Rüben) und Danullis-Stumbragiren (für Hackfrüchte). Die Landwirte werden also im Sommer Gelegenheit haben, die Versuchsfelder bei den genannten Besitzern öfter besichtigen zu können und zu sehen, welche Bedeutung eine richtige Düngung für den Ernteertrag hat. Auch dürfte es allgemein interessieren, daß folgende Landwirte größere Flächen als Grünlandanlagen in diesem Jahre nach sachmännischen Besungen der Landwirtschaftskam- mer anlegen: Wallat-Annuichen, Danullis-Stum- bragiren und J. Noaga-Ruden. Die Besichtigungen dieser Anlagen dürfte ebenfalls zu empfehlen sein. Damit war die Tagesordnung erschöpft, und der Versammlungsleiter konnte die Sitzung schließen.



Kaunas, 17. Februar h. Schanlen, 16. Februar. [Unfug bei der Erteilung von Waffen- schein.] Verschiedene Landwirte des Dorfes Braschewas be- schwerten sich in der letzten Zeit wiederholt über den Unfug, der bei der Erteilung von Waffens- schein geübt wird. Jeder Knuscher und Dirl im Dorfe besitzt ein Jagdgewehr, mit dem er tags- über auf den Feldern spaziert. Kommt einmal ein Hofe in die Schuklinie, so pulvern wohl auch Schützen hinter ihm drein, ohne daß jedoch ein nur ein einziger das Tier richtig trifft. Der Hofe wird meistens erst nach einer aufregenden Jagd ge- fangen genommen. Die Landwirte haben unter solchen Umständen nicht so sehr unter der Kräfte als unter der Willkür ihres Dienstpersonals, das seine Pflichten grob vernachlässigt, zu leiden.

h. Birkst, 16. Februar. [In einem Fluß- ertunten.] Der im Dorfe Witalawa wohnhafte Landwirt Mazulski wollte auf dem Wege zur Kirche einen kleinen Fluß überqueren. Er brach jedoch mitten im Fluß ein und ertrank. Seine Leiche wurde geborgen.

Ostpreußen Rückkehr nach 17 Jahren aus Rußland

* Tilst, 16. Februar. Auf dem Tilster Bahnh- of traf mit dem Dampferzug, von Moskau kom- mend, wiederum ein Deutscher, und zwar ein Ost- preuße, nach fast 17 Jahren aus russischer Kriegs- gefangenenschaft ein. Es handelt sich um den 89 Jahre alten Gottlieb Vyh, aus Niedzwethen im Kreise Lud gebürtig. Er führte einen Paß vom deutschen Konsulat in Nowosibirsk und ein Begleit- schreiben von dem deutschen Botschaft in Moskau mit sich, in dem seine Angaben bestätigt sind. Vyh diente bei Kriegsausbruch bei der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 151 in Sensburg. Im August 1915 geriet Vyh zwischen Warchau und Lodz in russische Gefangenenschaft; er wurde zunächst nach Wladimirof und dann nach Blonowidnie, 100 Kilometer östlich von Moskau, gebracht, ergriff hier die Flucht und hielt sich zwei Jahre lang bei russischen Bauern verborgen. Schließlich heiratete er eine russische Bauernmutter, mit der er 1921 nach Nowosibirsk zog, wo er als Bauarbeiter tätig war. Vyh überkam aber schließlich das Heimweh nach Deutschland. Seine Frau weigerte sich jedoch, mit- zufahren. Nun kam er allein herüber. Er hat be- reits die Weiterreise nach Weiskau angetreten, wohin seine Mutter und Geschwister inzwischen verziehen sind. Am Abend traf noch eine deutsche Familie aus Rußland ein, die nach Maßuren wei- tergeleitet wurde. Der Gemann war ebenfalls in den ersten Kriegsjahren in russische Gefangen- schaft geraten.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Aufsätze zc. nur die red- gelegliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensange- beiben unberücksichtigt. E. Sch. 17. Maßgebend ist, ob das Ehepaar da- mals geschieden wurde. Wenn das nicht der Fall war, dann ist die Frau Reichsdeutsche. Frau E. Wenden Sie sich bitte direkt an die Städtische Sparkasse. Diese ist allein in der Lage, zuverlässig mitzutellen, ob, wann und wie hoch die in Frage kommenden Sparanlagen ausgewertet werden. Otto K. in Wi. Als Sie am 20. März 1928 die 3000 Mark zurückzahlen, bekam der Gläubiger nur einen winzigen Bruchteil des Geldes zurück, das er im Frieden auf das Grundstück ausgeliehen hatte. Es wird Ihnen wohl bekannt sein, daß eine Hypo- thek nach der Auszahlung auch im Grundbuch ge- löcht werden muß. Wenn das nicht geschähen ist, dann ist das Grundstück nicht hypothekensfrei und Sie sind keineswegs betrogen worden. Die Auf- wertung beträgt in Ihrem Falle etwa 600 Lit. So- weit sich aus Ihren Angaben erfassen läßt, sind Sie nicht berechtigt, den Kindern deshalb etwas abzu- ziehen, weil Sie antworten müssen. Die Wiesen- besitzer sind Ihrer Darstellung nach ebenfalls fort- bar, in welcher Höhe, kann nur die zuständige Auf- wertungsstelle entscheiden.

Für die Gemeinde Rinten (Kur- und Badeort) wird auf Grund eines Gemeindebeschlusses ein tätiger, Arzt jüngerer (Zulassungsurkassenpraxis leider nicht vorhanden) von sofort gesucht. Bewerbungen sind an das Ge- meindeamt Rinten zu richten. Rinten, den 13. Februar 1932 Der Gemeindevorsteher Pletsch

Bestellungen auf Kummelste Badebuden nimmt noch entgegen G. Elfert 1502 Silberpise Kaufmannsheim. Kollaten Suche z. 1. März ein. Cleven Baltzer Gut Kollaten bei Memel. 695 Auto-Anruf 256 2 eleg. gechl. Wagen 8710 E. Heidrich

Glückliche Heirat Clemmehof Lichtige, sauberes Mädchen braucht sof. od. 1. 3. Gut Clemmehof, 709

Die Frau im Glashaus Roman von Roland Schacht Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62 30 Fortsetzung Nachdruck verboten Sie waren in der Kurfürstentrafé. Hügel ver- abschiedete sich, indem er seinen Pomadenkopf res- pektvoll über Gretas Hand neigte. Mit schweren Beinen stieg Greta die Treppe hinauf. „Kind“, sagte die Tante, „du hast ja einen Schnips; komm, leg dich aufs Sofa. Hier, so.“ In zwei Minuten war Greta eingeschlafen. XXI. Einige Tage später erhielt Greta einen Brief von der Lugo mit der Bitte, sich am nächsten Vor- mittag zu einer Rücksprache über die Kostfrage für den Film „Spiel mit dem Feuer“ auf das Büro zu bemühen. Sie kam und traf Herrn Michelsen bereits in eifriger Diskussion mit Fräu- lein Markowitz. Jeder hatte eine lange Biste vor sich liegen. „Tag, mein Kind“, begrüßte Michelsen sie, in- dem er ihr zwei Finger der rechten Hand reichte, zwischen deren Daumen und Zeigefinger er einen Weisheitskiesel hielt. „Sie kennen doch unsere Diva, Fräulein Markowitz? Also, setz dich, mein Mädchen. Wir warten nur noch auf Duha.“ Dann setzte er, unbedürktert um Greta, das unterbrochene Gespräch fort. Er könne, bemerkte er, absolut nicht einsehen, weshalb das überne Abendkleid mit Netz befestigt sein müsse. Im Film täte es doch eine Imitation. „Imitation!“ schrie die Markowitz auf. „Herr Generaldirektor! Erstens kommt in unser Haus niemals etwas, was auch nur von wem an eine Imitation erinnern könnte.“ „Wiz auf die Perlenohrringe Ihrer Ghefin“, sprach Michelsen ein.

Das gab Fräulein Markowitz bereitwillig zu. Aber sonst wäre alles edel. Garantiert! Und zweitens: „Sie sagen, das fällt im Film nicht auf. Sie sollen leben, wie es auffällt. Netz ist schwerer als alle Imitationen. Er liegt ganz anders. Und dann wird das gnädige Fräulein dieses Kleid doch auf ihren gesellschaftlichen Veranstaltungen tragen. Soll man sagen, die Lugo läßt ihre Stars in unechten Sachen herumlaufen? Und welches Selbstgefühl für das gnädige Fräulein, wenn „Ach was“, wandte Michelsen, ärgerlich über den Redestrom, ein, „da wird man ihr nach- reden, sie habe einen reichen Freund. Wofür sind Sie, Fräulein Birringer?“ Aber Fräulein Markowitz ließ Greta nicht zu Worte kommen. „Herr Generaldirektor“, sprudelte sie, „warum iperen Sie sich so gegen den Netz, als ob er ein Unglücksstier wäre? Imitation bringt mehr Ar- beit. Der ganze Unterschied für das Kleid beträgt noch nicht 300 Mark.“ „Dreibundert Mark!“ schrie Michelsen. „Sind Sie des Teufels? Dreibundert Mark ist ein enor- mes Geld. Ich wäre froh, wenn ich dreihundert Mark hätte. Das glauben Sie nicht? Ich will es Ihnen beweisen. Fräulein Liebig“, schrie er. Fräulein Markowitz wehrte mit beiden höhe- ren Unterarmen ab. „Ich glaube es ja. Wer hat denn heutzutage bares Geld? Was meinen Sie? Wir bezahlen unsere Lieferanten auch nur mit ansehnlichen Forderungen.“ „Ja, aber ich“, schrie Michelsen, „ich! Meinen Sie, ich kann mir das leisten? Damit es heißt: die Lugo ist pleite? Ich muß alles bezahlen. Auf Keller und Penzig. Jawohl. Ich kann nicht für ein Stückchen Netz dreihundert Mark auf den Tisch des Hauses legen. Keine hundertfünfzig.“ „Nun“, sagte die Markowitz gleichmütig, „wir werden uns wegen 40 Mark nicht zerkaufen. Bei einem so großen Auftrag, und wir wir doch hoffen, in dauernde Geschäftsverbindung mit Ihnen zu kommen. Ich schreibe also 200.“

„20! Nicht ein Markstück mehr.“ „20! Mein letztes Wort.“ „Ausgeschlossen.“ Die Markowitz schob mit einem Ruck ihre Hand- tache beiseite, beugte sich über den Schreibtisch vor und blühte Michelsen in die Augen: „Herr Generaldirektor“, sagte sie, „wollen Sie, daß wir zusehen?“ „Da haben Sie’s“, wandte sich Michelsen Klagen an Greta. „Da sehen Sie, wie man mit einem Filmdirektor umspringt. Dem glaubt man alles bieten zu können. Allen anderen Leuten gibt man nach, nur einem Filmdirektor.“ In diesem Tone verhandelten sie zwei Stunden lang. Ueber jeden einzelnen Posten wurde hin und her gestritten und gejamert. Volkswirtschaftliche Debatten, soziologische Betrachtungen, persönliche Verdächtigungen begleiteten den Handel. Greta wurde von beiden Parteien als Zeuge, als Schieds- richter, als maßgebende Geschmacksinstanz ange- rufen, fand aber keine Zeit, in dem Wortgummel überhaupt nur den Mund aufzumachen, dann wur- den wieder ganze Gruppen in Wusch und Dogen er- ledigt, und am Ende war man ganz so klug wie zu- vor. „Machen Sie, was Sie wollen“, schrie Michelsen. „Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe. Mehr als dritthalb Talle darf die Sache nicht kosten.“ Die Markowitz stellte fest, daß man nun ja über- all das Wesentliche einzig geworden sei, und über die paar Einzelheiten könnte man ja noch reden. Wann sie das gnädige Fräulein morgen zu einer endgültigen Anprobe bitten dürfe? Diese endgültige Anprobe bildete für Greta einen der anstrengendsten Tage ihres Lebens. Immer wieder mußte sie vor den Spiegel treten, mußte sich drehen und an sich helfen lassen, allerlei Stellen- etnahmen, an sie fallen entscheiden und wußte nicht was, lernte technische Ausdrücke, von denen sie sich nie hätte träumen lassen. Sonst war es ihr eine Freude gewesen, sich ein neues Kleid machen zu lassen. Jetzt wurde es zu einer fast unerträglichen

Etapage. Sie verspürte, als sie den Salon Madon verließ, die größte Lust, sich in ein Auto zu werfen und nach Hause zu fahren, und nur der Gedanke, daß sie noch keinen Pfennig verdienten Geldes in Händen hatte, ließ sie sich auf den Einkauf eines Viertelpundes Pralinen beschränken. Zwei Tage darauf kam schon die Autofade. Die Tante machte große Augen. Greta aber hatte eine kindliche Freude, mit der schön gefütterten Fude, der red geschüttelten Kappe vor dem Spiegel auf und ab zu gehen. „Kleider machen Leute“, sagte sie. „Als Kind wünschte ich mir immer den Panzer der Jung- frau von Orleans. Nun ist es doch eine Art Uni- form geworden.“ Auf ihrem Gesellschaftsabend wagte die Tante schon vorichtig anzudeuten, daß ihrer Nichte sehr vorteilhafte Angebote zum Filmen gemacht würden. Sie habe sich aber noch für nichts entscheiden können. Worauf die anwesenden Herren sämtlich interessierte Blicke auf Greta richteten, die jungen Mädchen sie aber beiseite nahmen und teils um Freikarten, teils um ihre Färsprache bei der Filmdirektion bat. „Wir müssen sie langsam vorbereiten“, sagte die Tante, als alle fort waren. „Blühliche Entschlüsse machen die Leute immer mißtrauisch. Uebrigens habe ich mir gedacht, ich könne vielleicht mit meiner Madame Madon oder wie sie heißt, in Geschäftsver- bindung kommen. Kannst du sie nicht einmal aus- forchen?“ Greta versprach dies zu tun. Am nächsten Sonntagvormittag brachte Helene eine Visitenkarte. Ein Herr Carl Bauer fragte, ob Frau Birringer zu sprechen sei. Gretas Herz schlug, als die Tante sie fragend ansah. „Das ist mein Vetter, von dem ich dir erzählte. Er will sich wahrscheinlich vorstellen.“ Carl Bauer erschien im Gebrod und hellem Schilps, verneigte sich gerungen weilmännlich und sagte, er habe es schon längst für seine Pflicht ge- halten, sich vorzustellen. Nur die anstrengende Ar- beit... (Fortsetzung folgt.)

händen, groß genug, ihre schlanken Gestalten durchschlüpfen zu lassen.

Doch der gefährlichste Teil ihres verwegenen Planes stand ihnen noch bevor. Zuerst mußten sie Rat und beschloßen den Einbruch der Dämmerung abzuwarten, da aber anzunehmen war, daß die Banditen ihre Taktik nicht vor der völligen Dunkelheit ändern würden. Die beiden Ingenieure einigten sich darauf, wenn es gelänge, die Lokomotive in Gang zu bringen, die Strecke zur Garnison zurück zu fahren, weil sie auf dem Gefälle eine größere Geschwindigkeit erreichen konnten.

Endlich war der Augenblick gekommen. Mit äußerster Vorsicht ließ Fritz Hermann sich in das Loch hinab und verbarste unten eine Weile regungslos. Mit gespannter Miene lauerte Peter unterdessen neben dem Fenster, um etwaige Angreifer, die den Wagenschall bemerkt hätten, sofort mit wohlgezielten Schüssen zu empfangen. Klingend kurrten einige Kugeln gegen die Räder, doch schien nur der Zufall sie hergelenkt zu haben.

Nach einer Weile magte Fritz Hermann endlich, sich ganz vorsichtig zwischen den Rädern ein wenig vorwärts zu bewegen. Unendlich langsam legte er Zentimeter um Zentimeter zurück, immer wieder innehaltend und lauernd. Währenddessen klang die Nacht immer dunkler herab, und höchste Eile war geboten.

Ein kaum hörbarer Pfiff verkündete Peter Fischer den Fortschritt des Unternehmens. Nun machte auch er sich auf den Weg. Möglicherweise jedes Geräusch vermeidend, das Gewehr lachte neben sich herabschießend, bewegte er sich vorwärts. Die lange Strecke bis zur Lokomotive dünkte ihm wahrhaftig eine Ewigkeit, doch endlich hatte er die eiserne Leiter erreicht, die zur Maschine emporführte. Von oben streckte sich Fritz Hermanns Hand dem Gewehr entgegen.

Auch die letzte Etappe des Aufstiegs wurde glücklich überwunden, und von den eisernen Wänden des Tunnels gedeckt, packte sich Peter Fischer, vorsichtig jedes Geräusch vermeidend, in den Kohlen ein Lager zurecht und nahm die Gewehre schußbereit zur Hand. Dann lösten sich die Bremsen, ein überrollender Aufwind warf den Hebel herum und los ging die Fahrt.

Das infernalische Geheul der genasführten Belagerer gellte durch die Nacht. Sie sprangen aus ihren Vertiefungen auf, schwenkten in ohnmächtiger Wut die Gewehre und rannten ratlos durcheinander. Mit ein paar überraschenden Angeln verwehrte Fischer die Bewirung, immer größer wurde die Geschwindigkeit, die nebenherlaufenden Gestalten blieben zurück, nur verworrenes Geschrei verklang in der Ferne, dann rasselte der Zug davon.

Erst als der Wassermangel sie zu halten zwang, gönnten sich die beiden Ingenieure an einer Aufnahmestelle kurze Rast. Hier erfuhr der aufgeregte Offizier denn auch, wer seine und des wertvollen Transports Retter waren. Er stoh von Lob über und war in seinem Benehmen wie ausgewechselt. Auf der Station wurden sie mit großem Ehrnamen empfangen. Eine starke Abheilung rückte sofort aus, die Hände aufzuheben, und die beiden Deutschen mußten wirklich die gefährlichste Woche warten, ehe sie weiterkamen.

Doch wurde ihnen die unfreiwillige Muße dadurch versüßt, daß sie die Helden des Tages waren. Der Offizier ließ es sich nicht nehmen, zu ihrer Abfahrt selbst mit einer Ehrenwache aufzutreten, die die Säbel präkentierten und „Vorwärts“ schreien mußte. Noch auf der Weiterfahrt schüttelte sich Peter Fischer vor Wachen über diese seltsame Ehrenbezeugung.

Das ver stolhene Kuhn

Mich hungerte sehr. Darum hat ich meine Mutter um ein Stückchen Kuchen. Ich bekam ein Stück und ging damit auf den Hof. Als das unsere Hühner sahen, kamen sie herbei und wollten auch ein Stückchen haben. Ich gab für jedes Huhn eine Krume und sie verhielten sich artig. Aber ich dachte an keine Diebstahle und hielt die Hand, in der ich den Kuchen hatte, ziemlich niedrig. Da kam noch ein Huhn angelaufen und riss mir ganz frisch den Kuchen aus der Hand und lief damit fort. Und ich hatte das Nachsehen. So blieb ich doch...



Sommerferien 1932
Landschaft der kleinen Dampfboote in Preil.
Ihre Stübba, Memel, 16 Jahre.

Unsere Puthähne

Wir haben sechs Puthähne. Ich ärgere sie manchmal. Es sieht sehr pudig aus, wenn alle, die Flügel herunterlassen und die Schwanzfedern auseinandergefaltet, auf dem...



BRIEFKASTEN

Entwurf von Ilse Stübba, 15 Jahre.

Liebe Freunde! Von der „Schulnummer“ habe ich mir viel mehr versprochen. Es scheint das ein Thema zu sein, das ihr nicht gerne erörtert, wollt ihr denn nicht „aus der Schule plaudern“? Die Zahl der Einsendungen war verhältnismäßig klein, trotzdem findet ihr in der heutigen Nummer eine Reihe guter Arbeiten. Ueberhaupt sehe ich allmählich ein, daß die ausführlichste Behandlung eines Themas in einer Nummer doch auf gewisse Schwierigkeiten stößt, und so wollen wir in Zukunft uns nicht zu streng an eine Ueberschrift binden, sondern auch andere Beiträge aufnehmen, sofern sie gut und interessant sind. Die Winternummer wird aber doch täglich selber finden? Bis zum 24. Februar müssen die Beiträge bei mir sein.

Und nun habe ich noch etwas gut zu machen. In der letzten Nummer findet ihr bei dem Namen Johanna Schaulies eine Bemerkung, die hätte abgeändert. Es ist das derselbe Junge, der für das heutige kleine Dampfboot den „Weiterlauf“ geliefert hat. Ich bekam von ihm schon für die Nummer eine Arbeit „Unsere Dohle“ mit sehr vorzüglichen Zeichnungen, daß ich bestimmt anmahm, sie könnten nicht von einem Zehnjährigen angefertigt sein. Und nun habe er sie wohl doch selbst gemacht. Da will ich denn gerne in aller Öffentlichkeit meinen Vorwurf zurücknehmen und den Johannes um Verzeihung für diese ungewollt zugefügte Kränkung bitten. Und Johannes, deine „Dohle“ wird so bald wie möglich gedruckt werden. Ihr glaubt gar nicht, wie viele abgeschriebene Arbeiten ich bekomme! Da bin ich schon ein wenig mißtrauisch geworden, und ein Unschuldiger mußte nun darunter leiden. Euch alle aber bitte ich immer wieder und wieder: laßt nur mit, wenn ihr Vorlagen benutzt oder erwachsene Euch helfen! Ein Teil meiner Mitarbeiter ist Gott sei Dank so ehrlich, mir das offen zu sagen, und solche Briefe erscheinen mir immer besonders wertvoll.

Besonders mache ich Euch auf die heutige Postkarte aufmerksam. Die Mappe müht ihr Euch alle anfertigen, sie eignet sich vorzüglich für die Aufbeahrung des kleinen Dampfbootes.

Herta Droßheit: Du bist eine fleißige Mitarbeiterin und zeichnest schöne Bildchen. Bald wirst Du sie auch gedruckt sehen. Was Du zeichnen sollst, kannst Du doch aus dem Arbeitsplan entnehmen. Gertrud Vobies: Meili! Hildegard Behrend: Gut, aber mit Ausziehung zeichnen! Lottemarie Berg: Ein wunderschönes Gedicht! Nun ist der Wunsch also doch noch erfüllt worden. Hanna Cappel: Hoffentlich habe ich in der Traumnummer Platz. Lisbeth Frohner: Schade, daß Du nicht mit Ausziehung gezeichnet hast! Margarete Fuchs, Trakeningten: Deine Uebersetzung wird nachhaken in der Postkarte erscheinen. Grilki die Gerda Staschewitz! Marianne

Jose umherholieren. Einmal ging es mir aber schlecht. Ich band mir ein rotes Tuch auf den Kopf und ging die Gähne ärgern. Da kam ich gut an. Ein Puthahn flog mir auf den Kopf und hatte aus Beißkräften auf das Tuch. Daß mein Kopf dahintersteckte, schien er nicht zu wissen. Ich schmitz ihn sanft herunter und besah den Schaden. Das Tuch war zerrissen und der Kopf brummte mir. Alle lachten lächlich. Das alle Sprichwort: „Wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht sorgen“ erfüllte sich wieder einmal. Albert Memens, Valtupönen, 14 Jahre.

Unser Arbeitsplan

Nun ist also endlich doch noch der Winter mit Eis und Schnee gekommen, da wollen wir aber schnell die Winternummer erscheinen lassen. Aber schnell muß das diesmal gehen, und so erbitte ich eure Einsendungen bis Mittwoch, den 24. Februar. Ihr werdet ja schon so reichlich Wintererlebnisse gesammelt haben, daß eine schöne Nummer mit vielen guten Beiträgen zu eröffnen ist. Vergesst darüber aber auch die anderen Sondernummern nicht! Ich nehme nochmals die Reihenfolge:

- Der Winter
- Mein tollster Traum
- Ötern
- Aber auch Beiträge, die nicht zu den Ueberschriften passen, sind herzlich willkommen. (Siehe Briefkasten!) Peter



Nummer 3

Memel, den 18. Februar

1932

Mein erster Schultag

Der frühestmögliche Tag meiner Schulzeit war der Schulanfang. Ich hatte von anderen Kindern gehört, daß sie am ersten Schultag geweint haben. Bei mir war es aber anders, da hat meine Mutter geweint, daß sie mich in der Schule lassen mußte. Ich aber habe gelacht, daß ich endlich zur Schule gehen konnte. Als ich noch eine liebe, gute Lehrerin hatte, war meine Freude noch größer, und ich konnte den nächsten Morgen gar nicht erwarten. Diese Freude ist noch bis zum heutigen Tage geblieben.

Edith Raufols, Heudekrug, 9 Jahre.

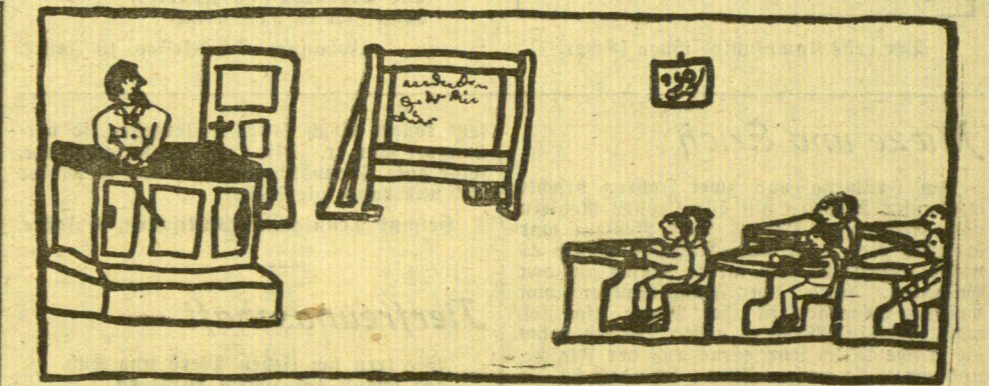
Vögel auf unserem Schulhof

„Klinglingling“ klingelte die Schulklocke, und gleich darauf strömten die Kinder zur Tür hinaus. Es war nämlich Pause. War das ein Gewimmel und Getrappel. Alles drängte und stieß, jeder wollte zuerst auf den Schulhof hinaus. Ich war auch hinausgegangen. Aber auch noch jemand anders hatte sich eingefunden — nämlich die Vögel. Jeden Tag sitzen Spatzen und Raben da und warten auf die Pausen, um die Brotrückstände zu fressen, die den Kindern von ihrem Frühstücksbrot herunterfallen. Da beobachtete ich, wie zwei Raben sich um ein Stück Brot zankten, das einem Mädchen aus der Hand gefallen war. Sie führten sich gar nicht vor den Kindern, standen ganz frech mitten unter ihnen. Da plötzlich hatte der eine in die Scheibe ein und flog damit in die Luft. Sicher wollte er sie ganz allein aufgreifen. Aber kaum war er ein Fußchen geflogen, da fiel ihm die Brotkrume aus dem Schnabel. Ich dachte, er würde sie sich wieder holen kommen, aber nein, viel zu faul war er dazu. Ganz behäbig setzte er sich auf einen Baum, starrte in die blaue Luft und dachte sicher: „Fällt mir gar nicht ein, es ist ja noch eine Pause, da werde ich schon wieder etwas erhaschen. Hier finde ich immer etwas.“ Nun hatte ich gesehen, daß sich viele Vögel von unserem Frühstücksbrot nähren.

Lottemarie Berg, 11 Jahre.

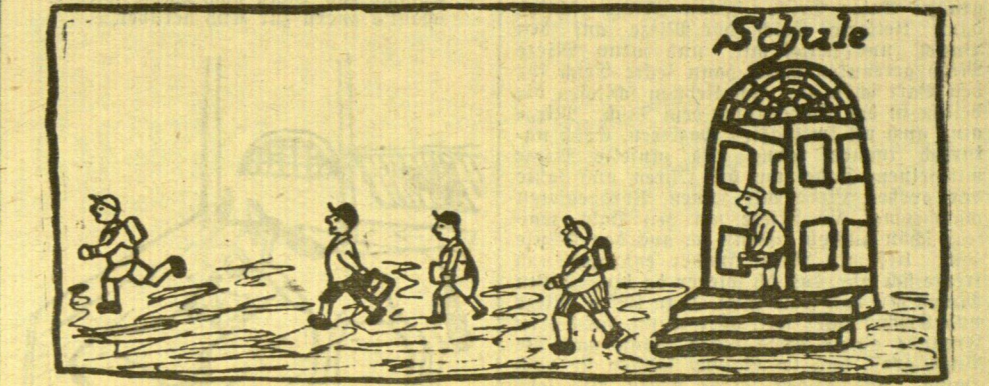
Ein Schulausflug

Ich gehe sehr gern zur Schule und lerne auch gern. Mein Klassenlehrer ist sehr nett, und wir haben ihn alle gern. Unsere Klasse machte im vorigen Jahr einen Ausflug nach Schwarzort, und von diesem schönen Ausflug will ich etwas erzählen. Am dem Ausflugstag war es sehr windig. Wir fuhren auf dem Dampfer „Kurisches Baff“ und verzogen uns alle nach den Kajüten, denn vom Deck wären wir glatt ins Wasser geweht. Am Ziel wurden wir von vielen Menschen begrüßt, wie es so üblich ist. Herr Suhr hatte vier Wagen geschickt, und meine besten Freundinnen und ich setzten uns natürlich in den bequemsten. Die Fahrt war lustig und wir sahen allerhand schöne Bieder. In der Schule hatten wir das Gedicht „Blauer Luft, Frühlingsschiff“ gelernt. Den Text änderten wir und sangen ihn so: „Blauer Luft, Frühlingsschiff, unser Moops hat Blüh, immerzu, ohne Ruh, hopt er in die Höh, Heiß! Wie die Fische tanzen auf dem Buckel



So sitzen wir auch in der Stunde und hören zu des Lehrers Kunde. Auch was es gibt zur Schularbeit, und manchmal herrscht dann große Freud.

Und wenn die Glocke ruft zur Paus', dann strömen wir auch gleich hinaus. Doch wenn die nächste Stunde beginnt, sind wir auch in der Klass' geschwind.



Auch manchmal schwachen wir, sind faul, dann gibt es was auf unser Maul. Gleich sind wir dann auch wieder still und tun, wie's der Lehrer will.

Wenn mittags ist die Schule aus, dann geht es mit Hurra nach Haus. Wir müssen rechnen, lesen, schreiben, sonst muß man zu Ötern sitzen bleiben. Walter Kapfshofski, 12 Jahre.

Die schlagfertige Karla

Eines Tages hatten wir in der Schule vom Schwein. Wir mußten erzählen, wozu die einzelnen Teile vom Schwein verbraucht werden. Da sagte unser Lehrer: Karla, erzähle, wozu der Schweinschwanz verbraucht wird. Da gab sie eine schlagfertige Antwort und sagte: „Aus dem Schweinschwanz macht man Döbenschwanzsuppe.“ Da haben wir alle gelacht. Und mit dem Schwein war es auch bald aus.

Berlinde Moosler, 11 Jahre.

Fritz, der Unglücksrabe

Den folgenden Wit habe ich weder erfunden, noch ist er in unserer Schule geschehen. Aber da er mir so gefallen hat, will ich ihn erzählen, damit sich auch die anderen Kinder freuen sollen. Ich habe ihn einmal vor langer Zeit gehört. — In eine Schule ging ein kleiner Junge mit dem Namen Fritz. An jedem Morgen fuhr nun ein Milchmann mit seinem Wagen an der Schule vorbei. Am Wagen war ein Gefäß vorgehängt. Die Knaben machten es sich dann zum Vergnügen, den Gefäß zu ärgern. Sie zerrten ihn an seinen langen Ohren und trieben sonst allerlei Schabernack mit ihm. Fritzchen aber einmal zu. An dem Tage trieben es die Knaben

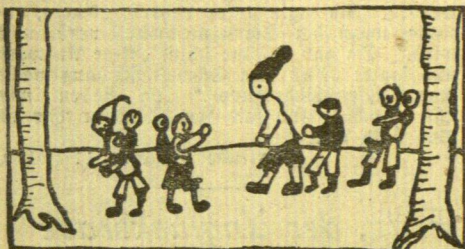
Besonders toll, so daß es auch dem Milchmann zuviel wurde. Er wollte sich einen der Jungen greifen, behielt aber, als er zugriff, nur Fritschen in der Hand. Die andern liefen weg. Darüber ärgerlich, verdrosch der Mann das unschuldige Fritschen nach Kunst und Regel. Fritschen rannte heulend davon. In der Erregung rannte er noch den Rektor an, der ihm dafür ein paar Geladene verab-

reichte. Fritschen lief gleich in seine Klasse, wo ihn der Lehrer fragte, was ihm fehle. Der Junge sagte: „Der Rektor hat mich geschlagen, und ich hab' dem Gel doch nichts getan.“ Der Lehrer legte ihn aber über die Bank und zwischen den Stühlen prägte er ihm ein, daß man seinen Rektor nicht für einen Gel hält. — H. P. (Welle 7777.)

Reiterkrieg



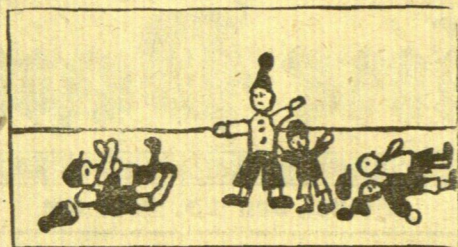
Es hat geläutet zur Pause. Schon sind sie aus der Klasse.



Da sammelt sich zum Reiterkrieg die ganze vierte Klasse.



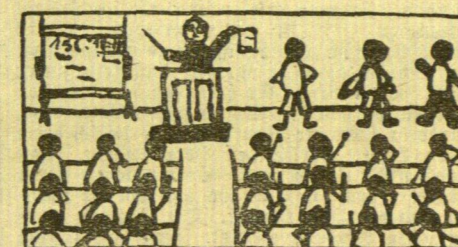
Der erste Kampf wird ihnen schwer.



Doch ist der Sieg bald ihrer.



Wenn es zur Stunde läutet, da wird schön aufmarschieret.



In der Stunde ist es dann eine schlechte Sache. Die Gedanken sind zerstreut, dann gibt es auch Krache.

Johannes Schaukeliez, 10 Jahre.

Mieze und Erich

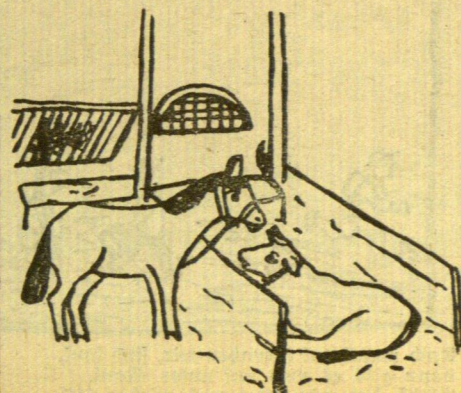
Im Frühling vor zwei Jahren brachte mir unser Mädchen ein allerliebtes Rehlein vom Felde nach Hause. Das Rehlein war drei bis vier Tage alt. Anfangs wollte es nichts fressen; da kam meine Mama auf den Gedanken, durch den Flaschenauger von meinem Schwesterlein der Mieze (so hieß mein Rehlein) Milch zu geben. Mieze nahm die frische Milch sehr gerne aus der Flasche, und wenn sie meine Mama sah, daß sie die Flasche in der Hand hatte, dann sprang Mieze immer hoch vor Freude. Mieze dankte mit ihrem schnellen Wackeln der Mama für die gute Pflege. Für Mieze war es langweilig, da befreundete sie sich mit meinem grauen Kater Erich. Wenn Mieze schlief, dann kletterte Erich der Mieze auf den Buckel und schlief mit, und wenn Mieze Milch getrunken hatte, dann leckte Erich ihr den Bart schön ab. Am liebsten schliefen die beiden in der Küche unter dem Tisch. Mieze ging auch oft im Garten spazieren, Erich natürlich immer vorne und pinzelte Mieze mit seinem Nagel um die Ohren und fakte vor großer Liebe mit seinen Vorderpfoten manchmal die Mieze um den Hals, was sehr schön ausfiel. Wenn ich aus der Schule kam, lief mir Mieze immer entgegen und freute sich sehr, daß ich wieder da bin. Wenn Mama auf das Feld ging, dann liefen Mieze und Erich immer mit; aber wenn die beiden Freunde einen Hund sahen, dann war die Angst groß, und im Galopp rannten sie nach Hause. Die beiden Tiere haben mir sehr viel Freude gemacht. Eines Morgens fanden wir Mieze tot in ihrem Nachtlager. Ich war sehr traurig, aber noch trauriger war Erich. Er wurde mit jedem Tag magerer, zu-

lest konnte Erich kaum weitergehen, so verhungert war er. Mit der Zeit hat er Mieze, seine gute Freundin, vermissen und ist wieder dick und rund wie früher.

Helmuth Tennigkeit, Wittlich, 8 Jahre.

Tierfreundschaft

Wie trenn sich lieben Pferd und Kuh, das schaut auf diesem Bilde du. Die Kuh, sie liegt und laut wieder, das brave Pferd schaut zu ihr rüber. Ist das Pferd mal sorglosfahren, so brüllt die Kuh zum Götterbarmen. Kommt das Pferd nach Hause wieder, schaut's zuerst zur Kuh herüber.



Christel Mertineit, Schweppeln, 13 Jahre.

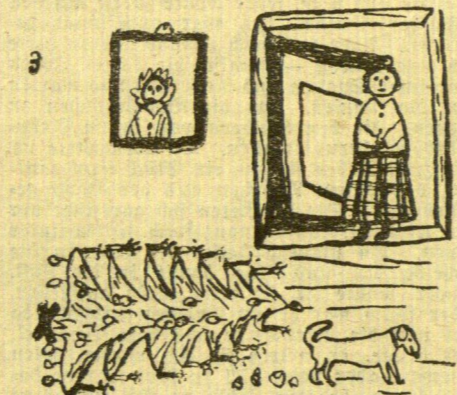
Spitz und Weihnachtsbaum



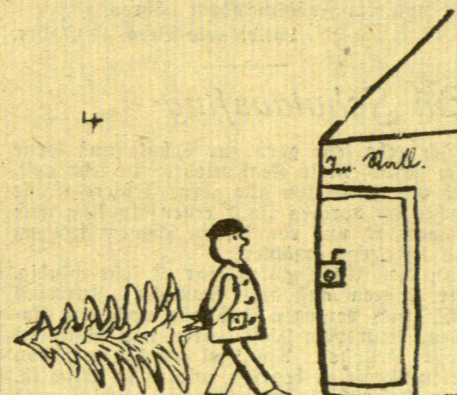
Die Tür stand etwas offen, der kleine Spitz schlich sich heimlich zum Weihnachtsbaum.



Er sprang nach Kugeln und Lichtern. Plötzlich fiel der Weihnachtsbaum um.



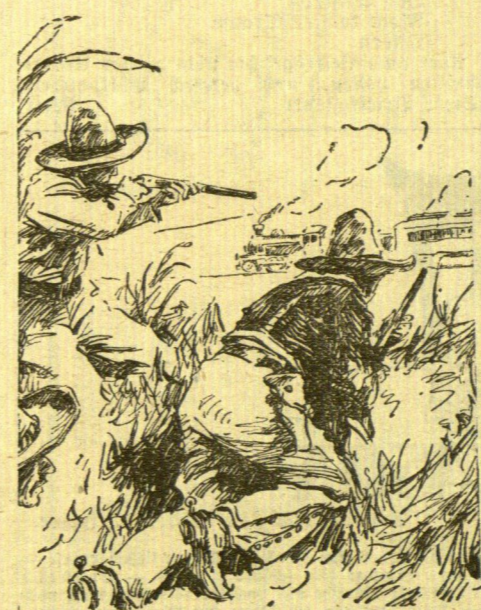
Meine Pflegemutter erschrak, machte die Tür auf und sagte: „Spitz, was hast du gemacht! So viele Kugeln sind jetzt kaputt!“



Dann hat meine Pflegeschwester alles vom Baum runtergenommen und mein Pflegenvater hat den Baum in den Stall geworfen. Gerda Schweltnus, 15 Jahre, Schülerin der Taubstummenschule Ruff.

Goldtransport in Mexiko

Mit schrillen Pfeifen setzte sich die Lokomotive in Bewegung, und die klappernden, wackligen Wagen schaukelten mit quietschenden Rädern die grassbewachsene Aufschüttung entlang, die sich stolz Bahnhof Albaquerque nannte. Der Zug kam nur recht langsam vorwärts, denn die ganze Strecke bildete eine langsame, aber stetige Steigung. Am Fenster des letzten Wagens, Stirn gegen das Glas, stand der junge Ingenieur Peter Fischer und sah halb beseligt, halb verdrossen auf das bunte Gewimmel papageigrüner und rotelkniformen, das drauhen langsam vorüberglitt, während sein Reiseführer Fris Hermann sich drinnen für den langen Aufenthalt im Wagen häuslich einrichtete. Die beiden Deutschen waren auf dem Wege ins Innere des Landes, wo sie neue Felder zu entdecken hofften, und hatten bereits eine Woche lang in Albaquerque sehnüchelig auf eine Beförderungsmöglichkeit gewartet. Doch als der Zug dann endlich fällig war, hatte es unerwartete Schwierig-

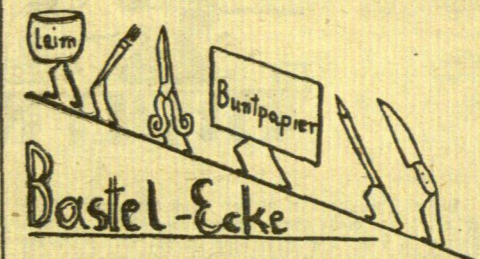


Die Angreifer schossen schlecht! Die meisten Geschosse fuhren in die Holzwanne der Waggons, ohne Schaden anzurichten.

keiten gegeben. Gerade diesmal gab es einen heißen Transport. Ein schwerer, mit dicken Eisenstangen gesicherter Packwagen wurde angehängt, der eine Ladung Goldbarren für die Regierung beförderte, und der Offizier des Begleitkommandos weigerte sich entschieden, unbekannte Passagiere zuzulassen. Dieses Mißtrauen hatte Peter Fischer mächtig erbost, und er war noch nicht wieder beruhigt, als er nach kräftigem Ein- und Widerreden dem Vorständigen endlich eine mürrische Erlaubnis abgepreßt hatte. Die beiden Reisenden erhielten ihren Platz in äußerster Entfernung von dem wertvollen Wagen zugewiesen und mußten sich verpflichten, auf den Zwischenstationen in achtungsvoller Entfernung von dem gefährdeten Schatz zu bleiben. Obwohl sie nun glücklich auf dem Wege waren, fühlten die beiden Ingenieure sich alles andere als ruhig. Sie kannten Mexiko gut genug, um bei der wertvollen Ladung auf allerlei unangenehme Überraschungen unterwegs gefaßt zu sein. Da sie aber keine Lust zu einer neuen Woche Wartezit verspürten, blieb ihnen nichts übrig, als auf ihren guten Stern zu vertrauen und den kommenden Ereignissen gefaßt entgegenzusehen. Draußen vor dem Fenster glitten die Pampas vorüber. So fuhren sie bereits zwei Tage und zwei Nächte in der mexikanischen Bildnis einher, als das Ereignis eintrat, dessen unvermeidliches Kommen die mißgünsteten Passagiere gefürchtet hatten. Die Peise des Zugführers aus dem vordersten Wagen erklang langgezogen, durchdringend, die Bremsen freistehen ließ und schrill, und Peter Fischer, der den Kopf aus dem Fenster reckte, um den Grund des ungewöhnlichen

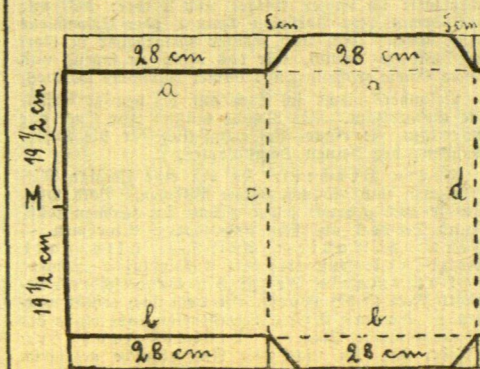
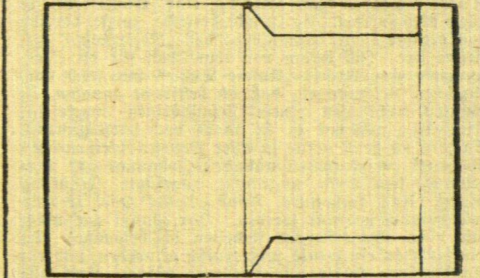
Aufenthalts zu erfahren, sah ihn ebenso schnell zurück, da dicht über ihm eine Kugel in den hölzernen Rahmen geschlagen war und ihn mit Splintern überfiel. Zugleich knatterten den ganzen Zug entlang Flintenschüsse, die aus den Wagen der Soldaten beantwortet wurden, und während die Ingenieure sich blühschnell zu Boden warfen und die schußbereiten Gewehre zur Hand nahmen, höhnte Peter Fischer verdrießlich: „Da haben wir die Bescherung.“ Das Feuergefecht dauerte an, und da sich vorläufig niemand weiter um den letzten Wagen zu kümmern schien, begann Fris Hermann eine Spalte zu suchen, von der aus er das Schlachtfeld übersehen konnte. Sie war bald gefunden, und im Flüsterton berichtete er seinem Gefährten, was er entdecken konnte. Von den Feinden war wenig zu sehen. Nur hier und da tauchte hinter den Unebenheiten des Geländes ein Stück Aermel oder ein breitrandiger Sombrero auf. Dann flakhten sofort ringsherum Kugeln in die Erde, die den Sand aufspritzen ließen und mit Getrüll und aufblühenden Schüssen beantwortet wurden. Da aber die Angreifer scheinbar ebenso schlecht schossen wie die Verteidiger, fuhren die meisten Geschosse, ohne zu schaden, in die Holzwanne der Waggons. Von dem Lokomotivführer und dem Setzer keine Spur. Dagegen schien es Hermann, als habe ein Nockärmel, der in ziemlicher Entfernung einmal zum Vorschein kam, verdächtige Hebllichkeit mit dem des Zugführers. Offenbar hatte das Personal mit den Banditen gemeinsame Sache gemacht. So verging eine gute Weile, ohne daß irgendeine Veränderung der Lage eintrat. Die geplante Ueberrumpfung war miß-

glückt; also würde die Räuberbande den Einbruch der Nacht abwarten müssen, um dann besser über die Opfer herfallen zu können. Die beiden Freunde boten sich schweigend beieinander. Dann plötzlich rief Peter Fischer aus tiefstem Nachdenken hervor: „So ein Hornochse.“ „Wer, der Offizier?“ erkundigte sich Hermann teilnahmslos. „Ach was, der Lokomotivführer. Hast Du gehört, daß er den Dampf abgelassen hat?“ Fris Hermann war mit einem Mal ganz bei der Sache. In der Tat, wenn der Kessel noch unter Druck stand und man zur Maschine kommen konnte, — eine Lokomotive zu bedienen verstanden sie beide. Aber den Wagen verlassen —? Nachdenklich zog Fris Hermann sein Messer und prüfte die Klinge. Ohne Worte verstand Peter Fischer seine Absicht und machte sich an die Untersuchung des Bodens. Zwischen den Rädern durch, das war wirklich der einzige Weg. Sehr bald hatte er in dem Bretterbelag eine Stelle gefunden, die ihm weniger Widerstand zu verhelfen schien, und sofort begann er kleine Späne zu lösen, bei welcher Arbeit ihn der Freund ohne weiteres schweigend unterstützte. Das Geräusch dieser Dantierung wurde durch das immerwährende Gefnatter drauhen völlig überhört. Es war ein hartes Stück. Nach Verlauf einer Stunde lief ihnen beiden der Schweiß in Strömen vom Gesicht und doch hatten sie erst ein Loch geschafft, das kaum groß genug war, die Hand hindurchzustecken. Immer wieder mußten sie ihr Werk unterbrechen, weil hereinprasselnde Salven sie zwangen, für eine Weile auf dem Boden ausgebreitet Deckung zu suchen. Endlich, endlich, nach mühseliger Anstrengung war ein Loch ent-



Eine Mappe für die Blätter des kleinen Dampfboots

Abb. I zeigt euch die fertige Mappe. Ihr braucht dazu einen Bogen Kartonpapier, mindestens 62 Zentimeter lang und 50 Zentimeter breit. Darauf macht ihr eine Zeichnung, wie sie in Abb. II zu sehen ist. Fangt



mit dem Mittelpunkt M an der linken Seite an. Tragt von diesem 10 1/2 Zentimeter nach oben und ebensoviel nach unten ab. An der rechten Seite macht ihr es genau so. Verbindet die Endpunkte, dann habt ihr die Linien a und b. Jetzt müßt ihr auf diesen beiden Linien 28 Zentimeter von links nach rechts abtragen. Die beiden neuen Punkte verbindet ihr durch eine Linie von der obersten nach der untersten Seite. Wir nennen sie c. Von dieser müßt ihr jetzt nach rechts auf a und b 28 Zentimeter abtragen. Die beiden Punkte werden wieder durch eine Linie von der obersten nach der untersten Seite verbunden. Sie soll d heißen. Beachtet jetzt die gestrichelten Linien auf Abb. II. Von der Linie c tragt ihr auf der obersten und untersten Seite nach rechts 5 Zentimeter ab, ebenso von d nach links. Verbindet diese Punkte mit den Ecken der gestrichelten Linien. Nun nehmt die Schere und schneidet die Teile ab, die auf Abb. III durch Striche gekennzeichnet sind. Faltet jetzt das Kartonpapier an den gestrichelten Linien fest über einem Bleistift. Ihr habt nun drei Klappen. Sollte die über d gefaltete Klappe zu breit sein (das kommt vor, wenn der Bogen länger als 62 Zentimeter ist), dann schneidet ein Stück ab. Es ist am besten, wenn alle drei Klappen die gleiche Breite haben. Vergleicht nun eure Klappen mit Abb. I. Sieht sie so aus? Schön! Auf den vordersten Deckel könnt ihr noch ein selbstgemachtes Schild kleben. Schneidet es aus weißem Papier zu, macht mit der Reißfeder und Ausziehtische einen schönen Rand und schreibt in Kurschrift „Das kleine Dampfboot“ hinauf. Viel Glück für die Arbeit!

Der Mörder, der ein Opfer des Ermordeten sein will

Der achtzehnjährige Fischl verteidigt sich — Der ungläubige Vorsitzende

Budapest, 16. Februar.

Vor dem Kassationsgericht hat sich, wie bereits kurz gemeldet, der 18-jährige Fischl des Mordes zu verantworten. Er ist angeklagt, den Kassationsrichter Weinbrenner am 27. Oktober ermordet zu haben. Der Angeklagte behauptet, von Steinberg selbst zu der Tat gedrungen worden zu sein.

Fischl, der 1913 geboren ist und mit einigen geringfügigen Strafen vorbelastet ist, macht einen frischen Eindruck und gibt sich äußerlich so, als wäre er durchaus Herr seiner Nerven. Er ist auch gut gekleidet und trägt einen Anzug, den ihm sein Anwalt geschenkt hat. Gleich bei seinem ersten Verhör merkt man, daß er alle Details der umfangreichen Akten, die er zwei Wochen lang studiert hat, genau kennt. Er gibt an, daß er zuerst Sozialdemokrat gewesen und später Kommunist geworden sei. Er habe seither weder getraut noch gemordet und auch den Steinberg nur geteilt, weil dieser ihn überredet habe. Das sei ein großes Unglück für ihn gewesen, er sei ein Opfer Steinbergs, aber kein Mörder. Ueber die Vorgeschichte des Mordes erklärt er, daß er Steinberg eines Tages aufsucht habe, damit ihm dieser eine Arbeitsstelle besorge. Steinberg habe das auch zugefagt, und sie seien später zusammen nach Budapest gefahren, wo Steinberg ihm dann gesagt habe, er, Fischl, könne sich viel Geld verdienen, wenn er bei einer großen politischen, aufstrebend kommunistischen Affäre mitwirken würde, in die viele hohe Politiker verknüpft seien. Er habe ihm dann eine goldene Uhr gezeigt und gesagt, daß das seine gewöhnliche Uhr sei, sie öffne alle Türen, auch die der Sowjetgesandtschaft in Wien, wo 5000 Dollar niedergelegt seien. Steinberg habe ihm 25 Pengé gegeben, wofür er sich einen Mantel kaufte. Der Gerichtsvorsitzende stellt hier fest,

daß dieser Mantel, der als Corpus delicti den Akten beigelegt war, auf unerklärliche Weise gestohlen worden sei, welche Feststellung Fischl aufheben mehr erregt, als die ganze Moraffäre. Steinberg und Fischl hätten sich dann noch öfters in Budapest und Kaschau getroffen, und Steinberg habe dabei immer erklärt: „Wir werden eine Sache ausführen, die die ganze Polizei in Aufregung versetzen wird.“

Am Tage des Mordes habe Steinberg ihm einen Schlüssel gegeben, womit er, Fischl, alle Courtpforten öffnen könne. Dabei habe er ihm dann wiederholt, daß er ihn tödlich schlagen solle und ihm dann im einzelnen mitgeteilt, wie er nach geschickter Tat seine Flucht bewerkstelligen könne. — Er sollte vom Zuge abspringen, den Hammer, mit dem er ihn zu erschlagen habe und auch das Portemonnaie Steinbergs sofort wegwerfen, um auf diese Weise die Polizei irrezuführen. Dann sollte er die goldene Uhr von Steinberg als „Muster ohne Wert“, für die ihm Steinberg auch die Verpackung mitgebracht hatte, nach Wien an die Sowjetgesandtschaft senden und dann nach Oesterreich flüchten. Steinberg habe ihm nun einen Hammer gegeben und gesagt, er soll mit der Breitseite des Hammers ihn auf die Schläfe schlagen, das würde seinen sofortigen Tod herbeiführen. Sollte er aber nicht sofort tot sein, so sollte er, wenn er schreie, ihm ein Tuch in den Mund stecken und weiter zuschlagen. Er könne ruhig bleiben, da die Neben-

coups leer seien. Wörtlich sagt Fischl: „Ich wollte die Tat nicht begehen, aber Steinberg redete immerzu auf mich ein und erinnerte daran, daß ich ihm mein Ehrenwort gegeben habe. Ich geriet schließlich ganz unter seinen jugendlichen Einfluß und schlug zu. Ich sah, daß Knochen an Steinbergs Kopf zerplatzten, daß aber kein Blut floß.“

Als ich flüchten wollte, rief mir Steinberg schreie zu, ich sollte weiter zuschlagen und stopfte sich selbst ein Tuch in den Mund.

Ich handelte wie eine Maschine und flüchtete. Als ich in den Zeitungen von dem Versicherungsbetrug Steinbergs las, fühlte ich, daß Steinberg mich betrogen habe. Ich wollte zwar Selbstmord begehen, dann mich der Polizei stellen, aber ich fand zu beiden Seiten keine Mut.

Der Vorsitzende wendete hier ein, daß das Gericht auch der Meinung zuneige, Fischl könnte den Steinberg im Schlaf einfach ermordet und ausgeraubt haben. Steinberg sei eine wehleidige Natur gewesen und habe auch noch kurz vor seinem Tode einen Prozeß auf 10000 Pengé im Ausgleichewege zu regeln versucht. Fischl verbarthe auf seiner Darstellung und folgte Steinbergs Worten, lediglich um die Polizei irrezuführen.

Den Schwager erschossen — Freispruch

Die Geschichte von dem Londoner Attaché der Republik Guatemala und seiner unglücklichen Schwester Julia

Wien, 17. Februar. Der Attaché der Gesandtschaft der Republik Guatemala in London, Godon, der am 27. Oktober in St. Georgen in Altargau seinen Schwager Reinhardt erschossen hatte, weil er seine Schwester retten wollte, ist nach zweiseitiger Verhandlung auf Grund eines einstimmigen Spruches der Geschworenen freigesprochen worden.

Die Tat des Attachés hat in aller Welt großes Aufsehen hervorgerufen. Godon, ein kleiner, schwächlicher Herr, elegant im Cutaway, mit grauen Beinkleidern und Lackstiefeln besetzt, war der Gegenstand der besonderen Fürsorge seiner heimischen Regierung, die aus Berlin und London ihre Geschäftsträger zur Verhandlung entsandt hat.

Vom Vorsitzenden vernommen, erklärte Godon durch Vermittlung einer Dolmetscherin, er habe auf den Schwager geschossen, aber ihn

nicht erschossen wollen. Er sei, als er gerade die Ernennung zum Gesandten in London erhalten hatte und in Europa eingetroffen war, von der Nachricht erreicht worden, daß seine Schwester totkrank sei. Er eilte mit Bahn und Auto auf dem kürzesten Wege nach St. Georgen in Ober-Oesterreich, wo seit einiger Zeit die Familie Reinhardt-Godon eine kleine Villa bewohnte. Der Vorsitzende verliest einen Brief, in dem es heißt: „Gute Nummer, bin sehr traurig, ich weiß nicht, was mich vorgeht.“

Der Angeklagte erzählt, daß er um das Leben seiner Schwester fürchte, die der Schwager in eine Lebensversicherung eingekauft hatte. Ueber seine Familie und sein eigenes Vorleben berichtet Godon, daß sein Vater Richter am Obergericht in Guatemala war und daß er selbst trotz seiner Jugend bereits ein Jahr lang Bürgermeister seiner

Geburtsstadt Jalapa gewesen ist. Seine Schwester war sehr reich und hatte vor ihrer Ehe mit Reinhardt bereits einen Mann geheiratet, mit dem sie gleiches Pech hat. In beiden Fällen hätte man es nur auf ihr Geld abgesehen gehabt,

und Reinhardt, der sich als Schmarotzer zeigte, sei geradezu ein Verbrecher gewesen. Er habe sich in die Familie eingeblendet, und da die Schwester in ihn verliebt war, habe er ihr ganzes Vermögen durchbringen können.“

Schließlich sei er selbst, Godon, genötigt gewesen, wieder für die Familie Reinhardt zu sorgen. Er habe seiner Schwester einige Häuser und Geld geschenkt, da er vom Vater her über ein großes Vermögen verfügte. Dabei sei er bald über den wahren Charakter Reinhardts aufgeklärt worden, der auch alte Häuser über die Massen verscherte, die er dann in Bräun steden wollte.

In großer Aufregung erzählt Godon, wie er seine Schwester in St. Georgen nahe zu seiner Wohnung aufsuchte. Sie lag in einem armen Zimmer und entehrte fast jeglicher Fürsorge. Dierzehn Tage zuvor hatte sie ihren dritten Kinde das Leben geschenkt und war bald danach an Lungenerkrankung erkrankt. Sie erklärte Manuel: „Bruder, dich schickt mir Gott. Man bringt mich hier um.“ Ihr Mann habe ihr gleich nach der Entbindung den Verband weggerissen. Sie glaube, daß er ihr auch fälschliche Medikamente bringe, jedenfalls habe er ihr Kräutertee zu trinken geben wollen, mit der Behauptung, davon werde sie gesund werden.

Als Manuel seinem Schwager gegenüberstand, machte er ihm die größten Vorwürfe und verlangte, daß ein zweiter Arzt geholt werde, was aber Reinhardt ablehnte. In der folgenden Nacht war die einzige Hilfsperson, eine Hebamme, nicht zugegen. Reinhardt hatte sich schlafen gelegt und nur Manuel war bei der Schwerverkrankten geblieben. Am folgenden Morgen wollte er der Schwester etwas zu essen bringen, wozu ihn Reinhardt hinderte.

In seiner Erbitterung zog er den Revolver und schoss zweimal auf den Schwager, der niederstürzte und sofort tot war. Wenige Stunden später handte auch die Schwester ihren Geist aus.

Sie hatte den entsetzlichen Streit zwischen dem Bruder und dem Mann von ihrem Sterbebett mit angesehen.

Der behandelnde Arzt, Medizinalrat Dr. Greil, erklärte, daß Frau Reinhardt an einer Milzschwellung gelitten habe und kaum zu retten war. Reinhardt sei ein großer Aufsteiger gewesen, der ihm erzählte, er habe in Guatemala eine so große Beschäftigung, daß ein stiner Reiter 27 Tage gebrauche, bis er sie durchritten habe. Andere Zeugen sagen aus, daß Reinhardt ein großer Geschäftsmann war und seine ihm gehörige Frau mit sich handelte.

Der letzte Augenzeuge des Dramas von Meyerling gestorben

Der ehemalige Leibkammerdiener des Kronprinzen Rudolf — Das wahre Geheimnis ins Grab genommen?

Wien, 16. Februar.

Hans Loschek, der Leibkammerdiener und enge Vertraute des Kronprinzen Rudolf, ist auf seinem Gut in Klein-Wolkersdorf im 87. Lebensjahre gestorben.

Er war der einzige noch lebende Augenzeuge der Tragödie von Meyerling, unzutrefflich in Kenntnis der genauen Umstände, unter denen der Kronprinz und Komtesse Wetera in dem Jagdschloß den Tod fanden. Loschek war von der Kaiserin Elisabeth auf einem ihrer Spaziergänge im Tiergarten von Linz bemerkt worden, wo er als junger Forstgehilfe angestellt war. Er hatte der Kaiserin einen Dienst geleistet, und da er ihr gefiel, machte sie ihn zum Leibkammerdiener ihres Sohnes, der damals noch ein Jüngling war. Von da an blieb Loschek immer in persönlichen Diensten des Kronprinzen, der ihn mit all seinen intimen Aufträgen und weitestgehendem Vertrauen betraute. Der Kammerdiener hatte sich auf den Welt- und den vielen Auslandsreisen Rudolfs Sprachkenntnisse angeeignet, und Rudolf beschenkte ihn mit dem Gut bei Klein-Wolkersdorf, dessen Bürgermeister Hans Loschek, ein Sohn des Leibkammerdieners, ist.

Bald nach dem Drama von Meyerling hatte der Oberkammerdiener Loschek den Eid abgenommen, daß er nie über das Mysterium Auslagen machen werde,

und diese Verpflichtung hatte der nachmalige Gutswesker auch einhalten, bis vor kaum Jahresfrist, als neue Darstellungen von der Tragödie in den Zeitungen, er in der Wiener Kronen-Zeitung zum ersten Mal mit einer Schilderung hervortrat, die aber so phantastisch klang, daß man ihr keinen Glauben schenken wollte. Loschek schickte dieser Schilderung die Erklärung voraus, daß man als Mörder Rudolfs einen Grafen bezeichnet habe, der wirklich unbeteiligt gewesen sei und auf dessen Ansehen er den furchtbaren Verdacht nicht lassen wollte. Es handelte sich um einen Verwandten der Gräfin Wetera. Wenn er sein Schweigen breche, so glaube er, seinen Eid nicht zu verletzen, da es sich um eine Ehrenrettung handle.

Unrichtig sei freilich auch die jetzt allgemein geglaubte Darstellung, als habe man in der Mornerfrühe Rudolf und die Komtesse in einem Bett aufgefunden, die Wetera von Rudolfs Hand getötet, er mit einem Kopfschuß, mit dem er sich selbst entleibt habe, Rudolf sei in Wahrheit ermordet worden. Das Ereignis habe sich während eines Picnicks im Schloßpark von Mayerling abgespielt, wobei viel Champagner getrunken worden sei. Ein Kavaliere, dessen Namen er nicht nennen werde, habe Rudolf plötzlich bestialische Vorwürfe gemacht, weil er eine Geliebte habe sitzen lassen — dabei sei die Rede von einer Dame gewesen, die nicht mit der Wetera identisch war.

Der Kronprinz habe sehr beleidigend geantwortet, worauf der Kavaliere eine Chamvaquerflaute ergriffen und Rudolf den Schädel eingeschlagen habe. Zwei der Jagdgäste hätten auf der Stelle den Mörder niedergeschossen.

Man habe die Komtesse Wetera von dem Tode Rudolfs benachrichtigt; sie sei nach Mayerling geeilt und habe sich dort selbst erschossen. Der hochbetagte Hans Loschek hat nach dieser Veröffentlichung nicht betritten, daß sie auf ihn zurückzuführen war, obgleich sofort der Vorwurf erhoben wurde, daß es sich hier um eine Erzählung handle, die mit keiner der früheren im entferntesten übereinstimme, und die sich als eine reine Phantasie erweise.

Ob Loschek, der nach dieser Veröffentlichung nicht wieder zum Sprechen zu bringen war, Aufzeichnungen hinterlassen hat, oder ob er sein wahres Geheimnis mit ins Grab nahm, bleibt abzuwarten, da gewiß vielfach Versuche gemacht werden dürften, um festzustellen, ob sich in seinem Nachlaß Papiere befinden.

Marburger Verbrecherbande ausgehoben

Unter Führung eines 17-jährigen Seherlehrlings — Er hätte zahlreiche Kriminalromane gelesen...

Wien, 16. Februar. Die „Bläuliche Zeitung“ meldet aus Kassel: Nachdem erst vor einigen Tagen durch die Verhaftung des „Teufels von Venderscheid“ die Deffektivität von den Untrieben einer jugendlichen Verbrecherbande in Dessen-Raffau Kenntnis erhielt, ist die Polizei jetzt in Marburg einer weiteren Diebes- und Erpresserbande auf die Spur gekommen, die unter dem Namen „Schwarze Mäste“ eine Art Geheimbund gegründet hatte. Insgesamt wurden elf Personen gefangen genommen, deren Führer, ein 17-jähriger Seherlehrling, bei der Verhaftung einen Revolver bei sich trug. Der Bande konnte eine ganze Reihe von Diebstählen nachgewiesen werden, ebenso wie auch ein in den letzten Tagen erfolgter Erpressungsversuch an einem Marburger Kaufmann, der in einem Drohbrief aufgefordert worden war, an einer bestimmten Stelle 500 Mark niederzulegen. Der Geschäftsmann war aber dieser Aufforderung nicht nachgegeben, sondern hatte Anzeige erstattet, die zur Verhaftung der Diebesbande führte. Der Führer der Bande gab bei seinen Vernehmungen an, daß er zahlreiche Kriminalromane gelesen und durch diese zu seinen Taten angeregt worden sei.

Wien, 17. Februar. Die Menge stürmte gestern die Polizeistation von Tarapur. Acht Kinder wurden dabei getötet und fünf schwer, der Bezirkshauptmann und 24 Polizisten leicht verletzt.

Deutschlands zweite bronzene Olympia-Medaille

Die Endläufe im Viererbob in Lake Placid haben keine Überraschung gebracht. Bei strahlendem Sonnenschein und schwacher Kälte hatten sich auch diesmal viele Tausende von Zuschauern eingefunden. Im Gesamtlassen setzte an dritter Stelle der Bob „Amerika I“ an, an zweiter und erster Stelle folgten „Amerika II“ und „Deutschland I“. Deutschland hat damit eine zweite bronzene Olympia-Medaille gewonnen. Die beste Zeit des Tages erzielte „Amerika II“, der die für die Bahnverhältnisse geradezu phantastische Zeit von 1:54,28 herausfuhr. Einer der deutschen Fahrer, Wehhorn, hat sich bei dem Rennen eine Verletzung zugezogen. Der Fuß seines Hintermannes schlug in einer rumpeligen Kurve auf Wehorns beim Trainieren gebrachte noch bandagierte Hand, wodurch der Knochen abermals verletzt wurde.

... und zum dritten Male siegt Nüßlein über Tilden

Der deutsche Professional-Tennismeister Hans Nüßlein konnte gelegentlich eines Gastspiels der Tilden-Tournee in Miami seinen dritten Sieg über seinen Chef Tilden feiern. In einem sehr spannenden Kampf siegte Nüßlein knapp in zwei Sätzen mit 8:6, 9:7.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse (Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	16. 2. G.	16. 2. B.	15. 2. G.	15. 2. B.
Kaunas 100 Lit.	41,98	42,06	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso	1,028	1,032	1,028	1,032
Kanada	3,666	3,674	3,666	3,664
Japan 1 Yen	1,484	1,486	1,484	1,486
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,84	14,88	14,84	14,88
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	14,49	14,53	14,49	14,53
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,250	0,252	0,250	0,252
Uruguay	1,728	1,732	1,728	1,732
Amsterdam 100 Guld.	170,33	170,67	169,93	170,27
Athen 100 Drachmen	5,545	5,555	5,545	5,555
Brüssel 100 Belg. 500P.	58,69	58,81	58,61	58,76
Budapest 100 Pengö	56,94	57,06	56,94	57,06
Danzig 100 Gulden	81,97	82,13	81,97	82,13
Helsingfors 100 fin. M.	6,593	6,607	6,524	6,538
Italien 100 Lire	21,84	21,88	21,84	21,88
Jugoslawien 100 Din.	7,463	7,477	7,463	7,477
Kopenhagen 100 Kron.	79,82	79,98	79,82	79,98
Lissabon 100 Escudo	13,19	13,21	13,19	13,21
Oslo 100 Kron.	78,82	78,98	78,82	78,98
Paris 100 Fr.	16,59	16,63	16,59	16,63
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 Isl. Kron.	65,43	65,57	65,43	65,57
Schweiz 100 Fr.	82,14	82,30	82,14	82,30
Sofia 100 Lewa	3,067	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	33,17	33,23	33,27	33,33
Stockholm 100 Kron.	81,07	81,23	81,07	81,23
Tallinn 100 estn. Kron.	111,39	111,61	111,39	111,61
Wien 100 Schill.	49,95	50,05	49,95	50,05
Riga	80,92	81,08	80,92	81,08
Bukarest	2,522	2,528	2,522	2,528

Marktberichte

* Tiflis, den 13. Februar 1932

Ware	Markt	Ware	Markt
Futter	Wid. 1,20-1,30	Rander	Wid. 0,80-1,00
Bolleiflässe	0,60-0,80	Flundern	Wid. 0,80-1,00
Eier	15-16 Stück 1,00	Schleie	Wid. 0,80-1,00
Salme	Liter 0,70-0,80	Hechte	Wid. 0,50-0,60
Bienenhonig	Wid. 1,10-1,20	Karauliden	Wid. 0,50-0,60
Weizen	Str. 11,50-12,00	Quappen	Wid. 0,80-0,85
Roggen	Str. 9,50-9,70	Kabeljau	Wid. 0,20-0,30
Hafer	Str. 7,50-8,00	Varhale, gr.	Wid. 0,40-0,40
Gerste	Str. 7,75-8,00	Varhale, fl.	Wid. 0,25-0,35
Hen	Str. 1,80-2,40	Wraseln	Wid. 0,30-0,35
Kartoffeln	Str. 3-3,50	Gr. Stinte	Wid. 0,15-0,20
Brufen	Stück 0,10-0,15	Kaulbarsche	Wid. 0,15-0,20
rote Beeten	Liter 0,15-0,20	Schweinefleisch, Rohschindl	Wid. 0,50-0,60
Grüntohl	Staub 0,20-0,30	Schweinefleisch, Karbonade	Wid. 0,60-0,65
Reihschl	Kopf 0,25-0,50	Kopf und Hüfte	0,25-0,30
Rottschl	Kopf 0,30-0,60	Rindfleisch, iheres	0,50-0,50
Blumentohl	Kopf 0,40-0,60	Rindfleisch, typenfleisch	Wid. 0,40-0,50
Rosenohl	Str. 0,50-0,60	Ralsfleisch	Wid. 0,50-0,75
Karotten	Liter 0,20-0,25	Gammelfleisch	Wid. 0,60-0,80
Zwiebeln	Liter 0,20-0,30	4-6 Wochen alte Ferkel	Stück 4,00-6,00
Apfel	Str. 0,80-0,50	6-8 Wochen alte Ferkel	Stück 5,00-8,00
Gänse, geschl.	Wid. 0,80-0,90	Läuferschweine	Stück 6,00-2,22
Gänse, geschl.	1,20-1,40	Schlachtschweine	Wid. 0,29-0,32
Enten, lebend	Stück 3,00-4,00	Fichtenlobenholz	Weter 7-7,50
Enten, geschl.	Wid. 0,80-0,90	Reinholz, Nord	0,60-0,70
Schmer, leb	Stück 2,00-3,00		
Süher, geschl.	0,70-0,80		
Schlachttauben	0,50-0,60		
Nachs	Wid. 1,20-1,50		

Berliner Ostdevisen am 16. Februar. (Tel.) Warschau 47,20 Geld, 47,40 Brief. Kattowitz 47,20 Geld, 47,40 Brief. Posen 47,20 Geld, 47,40 Brief. Notiz: Zloty große 47,00 Geld, 47,40 Brief. Kaunas 41,72 Geld, 41,88 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 16. Februar. Die heutigen Zufuhren betragen 15 inländische Waggons, davon 1 Weizen, 3 Roggen, 4 Gerste, 7 Hafer, und 36 ausländische Waggons, davon 7 Erbsen, 3 Bohnen, 23 Linsen, 1 Mais, 1 Kleesamen, 1 Sonnenblumenkuchen. Amtlich wurden notiert: Weizen ohne Handel, Roggen Durchschnitt 715 Gramm 20,50 unverändert, Gerste ohne Handel, Hafer incl. hell 14,20 unverändert.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 16. Februar 1932

Ware	Preis	Ware	Preis
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) ältere	36-37	Fleischiges Schafvieh	35-37
b) jüngere	34-35	Gering genährtes Schafvieh	27-30
Sonstige vollfleischige a) jüngere	34-35	Schweine, fetts über 300 Pfd. Lebendgewicht	42
b) ältere	30-33	Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	40-41
Fleischige	25-28	Vollf. von ca. 160-240 Pfd. Lebendgewicht	37-39
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	28-30	Fleischige v. ca. 120-160 Pfd. Lebendgew.	33-35
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26-27	Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	38-39
Fleischige	24-25	Sauen	38-39
Gering genährte	21-23		
Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts	24-26		
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20-23		
Fleischige	16-19		
Gering genährte	12-15		
Färsen, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	31-32		
Vollfleischige	26-30		
Fleischige	21-25		
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	18-28		
Kälber, Doppellender bester Mast	38-44		
Beste Mast- und Saugkälber	30-37		
Mittlere Mast- und Saugkälber	20-28		
Geringe Kälber	38-44		
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel	38-44		
a) Weidmast	41-42		
b) Stallmast	41-42		
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 38-40 b) 32-35		

Antrieb: Rinder 1637, darunter 273 Ochsen, Bullen 532, Kühe und Färsen 822, Kälber 2972, Schaf 1991, direkt zum Schlachtloz 422, Schweine 32978, aus landsschweine — Markverlauf: Bei Rindern mittelmäßig, bei Kälbern ruhig, bei Schafen glatt, bei Schweinen ziemlich glatt.

Weiterwarte

Wettervorhersage für Donnerstag, 18. Februar. Allgemein beständige Wetter mit geringer Bewölkung aber stellenweise Morgennebel, nachts allgemein Frost. Temperaturen in Memel am 17. Februar. 6 Uhr: — 4,0, 8 Uhr: — 3,5, 10 Uhr: — 0,2.

Memeler Schiffsnachrichten

Keine Schiffe ein- und ausgegangen. Regelstand: 0,60. — Wind: West L. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptredaktioneller und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kalkies, für den Anzeigen- und Reklamenteil Arthur Hinn, beide in Memel.

Für die uns erwiesene Teilnahme beim Heimzuge unserer lieben Entschlafenen sagen herzlichen Dank
G. Radtke und Frau

Café Mokka-Stuben
Donnerstag ab 2 Uhr
ff. Schmantwaffeln

Wiso-Gruppe Memel
veranstaltet am Sonntag, d. 21. Februar, 5 Uhr nachm., einen
Tanz-See
in der Viktoria-Piele
Lombola Programm Musikpavillon
Schluß 12 Uhr

Treff
Café Mokka-Stuben
Sente Mittwoch 2 a u a

Sonntag, den 20. Februar
Letzter großer Maskenball
mit vielen Überraschungen.
Es ladet ein
Kerschies, Schmelz

Donnerstag und Freitag:
Wurst-Essen
(Eigenes Fabrikat)
Berlängerte Poliseisunde.
Ed. Skwar.

An Order
sind folgende Güter eingetroffen
Mit D. „Ellen“ von Hamburg
J. G. 7 Colli Süßholz etc. 454.5 kg
Mit D. „Vineta“ von Stettin
R. & Co. 10 Ballons gew. unger. Salzsäure 850 kg
Die Inhaber der rierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei
Eduard Krause
Börse, Tel. 595/97

Die zu einer Konstruktionsmasse gehörende Büroeinrichtung, bestehend aus:
Büro-Tischen, Stühlen, Lampen, 2 eif. Büroschränken, 1 doppeltür. Panzer-Geldschrank, 1 Schreibmaschine, mehr Tischtelefonapparaten, Diakonturpapier sowie Almsblätter von 1924 bis 1930 und div. anderen Sachen
steht zum Verkauf. Befichtigung werktäglich 11-1 Uhr Marktstraße 40.
Arthur Dreil
Konstruktionsverwalter

Wenn Sie sich nicht fürchten, die Wahrheit zu hören, dann lassen Sie sich sie Ihnen sagen.
Gewisse Tatsachen aus Ihrer Vergangenheit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Geschichte, enthüllt. Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Erfolg in Ihren Unternehmungen und Spekulationen, Erbschaften und viel andere wichtige Fragen können durch die große Wissenschaft der Astrologie aufgeklärt werden. Lassen Sie sich Ihnen frei aufsehensregernde Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen statt Verzweiflung u. Mißgeschick, welche Ihnen jetzt entgegentreten. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen. Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an, mit Namen u. Adresse in deutlicher und eigenhändiger Schrift. Sie können, wenn Sie wollen, 1 Lit in Briefmarken (keine Geldmünzen einschließen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Professor ROXROY, Dept. 1785 B, Emmastraat 42, Den Haag (Holland). — Briefporto 60 Cent.



INGENIEURSCHULE ALTENBURG TH.
STÄDTISCHES
MASCHINENBAU- u. ELEKTROTECHNISCHES
AUTOMOBIL- u. FLIEGERBAU
PROGRAMM AUF WALDSEE

Eusan
ist das sicher wirkende Hausmittel bei:
Nerven- und Kopfschmerzen,
Migräne, Zahnschmerzen,
Grippe, Rheumatismus,
ist billig und vollkommen unbedenklich für Herz, Magen, Nieren und andere Organe.
Depot: Schwarze Adler-Apothete Memel

Apollo
Donnerstag und Freitag
2 1/4 Uhr
Jugend- u. Familien-Vorstellungen
Kadetten
(Hinter den roten Mauern von Lichterfelde)
Alb. Bassermann
Trude von Molo
Belprogramm / Tonwoche
Kinder 50 Cent, Loge 1.— Lit
Erwachsene 1.— Lit, Loge 1.50 Lit

Lux-Creme
die modern fein parfümierte nicht fettende Haut-Creme für den Tag
Lux-Gold-Creme
fetthaltig für die Nacht, bei rissiger, spröder Haut unentbehrlich.
Erhältlich in sämtlichen Drogerien, Parfümerien und Apotheken

Formulare
f. alle Zwecke schnellstens
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Suche Stelle als Vertreter
oder Beschäftigung im Büro. Verfüge über Sprachkenntnisse außer Deutsch, Schwedisch, Russisch. Etwas Erfahrung in der Administration des „Lietuvos Reklamos“ Memel, Simon-Dach-Straße 1

Zifflergesellen
steht von sofort für dauernde Beschäftigung ein
Herm. Domschelt, Baugewerk

Räume
für Büro- oder Lebenszwecke geeignet, in der Simon-Dach-Straße gelegen, von sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Administration des „Lietuvos Reklamos“ Memel, Simon-Dach-Straße 1

Capitol
Täglich 6 und 8 1/2 Uhr
Ermäßigte Preise
Lit 1.00, 1.50, 2.00, 2.25
„Stürmisch die Nacht...“
mit
Maria Solveg, Walther Jankuhn, Bernhard Goetzke, Otto-Hartmann u. a. m.
Belprogramm / Tonwoche

Sente Donnerstag ab 2 Uhr
feinste Schmantwaffeln
als Spezialität in und außer dem Hause Essig Lit 0.20
Konditorei Paul Neumann

MD
Dieses Zeichen ist genau auch Ihnen bei Werbe- und Wert-Sünden aufgefallen.
Wir sind die Bank!
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Ein berühmter Forscher
b. astrologisch. Wissenschaft macht Ihnen Voraussagen über Ihre Zukunft
Reben wichtig. Ereignissen aus der Vergangenheit sagt er Ihnen Ihre Beziehung zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotteriewelt. Sein Rat wird Ihnen d. geschäftl. Erfolg im Leben bringend. Schreiben, die ihm täglich aus aller Welt zugehen, beweisen die außerordentliche Treffsicherheit sein. Ansg. Bei Einleitung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie
kostenlos und ohne jede Verpflichtung f. Sie eine Probelesung Ihres Lebens zugehend. Es steht Ihnen frei für d. Unkosten einen beliebigen Betrag beizufügen.
Welt-Kultur-Verlag 1572, Berlin W 8

In unserem Verlage ist erschienen:
„Im Rauschen des Memelstroms...“
Heimatliche Volkserzählungen aus Litau und dem Bereich der Memel
Von Erich von Lofewski
Preis geb. 2.— RM. oder 5.— Lit, kart. 1.50 RM. oder 4 Lit (zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)
Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldennamen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Janberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkwegen für jeden Heimatfreund.
Ferner:
Eduard Sifewius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuaufgabe, Preis 2.— RM. oder 5.— Lit
E. Quentin — Dr. Rejlaender: Litau 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution... Reich illustriert.
Preis 2.50 RM. oder 6.— Lit
Einwohnerbuch von Litau
Preis 3.— RM. oder 10.— Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Rejlaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Städtisches Schauspielhaus
Im Abonnement:
Von Montag, den 15. Februar 1932 bis einchl. Freitag, 19. Februar 1932, abends 8 Uhr:
„Der eingebildete Kranke“
Lustspiel in drei Akten von Molière
Sonntag, den 20. Februar 1932, abends 7 1/2 Uhr:
„Geschlossene Verstellung“
Lustspiel für d. freien Gewerkschaften.
Sonntag, den 21. Februar 1932, abends 8 Uhr:
Zum ersten Male:
„Borunterführung“
Kriminaldrama von Alsborg und Gesse (544)

Verkäufe
Engl. Grammophon mit Platten eine Dornle, neu, bill. zu verkaufen
Mühlentorstr. 91a eine Treppe.

Alku
zu verf. zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. [702]

Alfenpischer-Rüden
rasse- u. tüchtig, fup., sehr wachf., Pfeffer u. Salz, 6 Mon. alt, br. gelb. Prachtier, preiswert abzug. Zu erfr. an den Schalt. d. Bl. [736]

Kaufgesuche
692 Gebraucher, aut erhaltener
Elektro-Motor
15 PS, 220 Volt, Gleichstrom mit An-lasser, billig zu kaufen gesucht. Angeb. unter 9373 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb

Grundstücks-Markt
Großes
Stadtgrundstück
15 PS, 220 Volt, Gleichstrom mit An-lasser, billig zu kaufen gesucht. Angeb. unter 9373 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb

Stellen-Angebote
Büfettier
launionsfähig, sowie
Bardame
von sofort gesucht.
Restaurant
Neuton
Hofstr. 20b. [728]

Unterricht
Wer erteilt litauischen
Grundunterricht
Angeb. unt. 9381 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [725]

Kapitalien
6—8000 Lit
1. Stelle auf ein 80 Morg. großes Grundstück gesucht. Angebote unter A. 5511 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [730]

Auto-Vermietungen
Eleg. 7-Sitzer-Limousine
Tag- u. Nachtfahrt
Tel. 676. E. Kausch.
Auruf 393
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7528)
Peterolt
Hofpitalstraße Nr. 25
Anruf 1360
elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn
Radaartenstraße 4

Stellen-Angebote
Büfettier
launionsfähig, sowie
Bardame
von sofort gesucht.
Restaurant
Neuton
Hofstr. 20b. [728]

Laufbörche
kann sich sofort melb.
Bäckerei [727]
Bommelsbitte 22.
Zuverlässig, ehrl. M ä d c n
von sofort gef. [717]
Molltestr. 23, 1. Tr.
Tüchtiges, ehrl. Mädchen
das auch etwas lochen kann, kann sich melben. Zu erfr. an d. Schalt. dieses Blattes. [723]

Stellen-Gesuche
Suche für mein Mündel 3. 1. 3. evtl. später Stelle als
Kassiererin
ob. für leichtere Kontorarb. 1/2 Jahr Handelschule u. 1/2 Jahr Praxis hint. sich. Angeb. unt. 9377 an die Abfertigungsstelle d. Bl.
Best. Bestherochter mit Kochkenntniss, im Haush. erfahrt, sucht 3. 1. 3. od. 15. 3. bef. Stelle. Ang. u. 9374 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [694]

Apollo
Mittwoch 5 und 8 1/2 Uhr
Zum letzten Male
Kadetten
(Hinter den roten Mauern von Lichterfelde)
Bassermann, Trude von Molo
Joh. Riemann
Tönendes Belprogramm
Tonwoche
Ab Donnerstag
5 und 8 1/2 Uhr
Der größte Lustspiel-schlagler der Saison
Die spanische Fliege
ein Tonfilm nach dem Bühnenwerk von Arnold und Bach
Musik: Jean Gilbert mit der großen Besetzung:
Fritz Schulz, Ralph Arthur Roberts, Hans Branawetter, Betty Bird, Oskar Sabo u. a.

Kammer
Tgl. 5 u. 8 1/2 Uhr
Das gelbe Haus des King Fu
der spannende Kriminal-Tonfilm
Charlotte Susa Gustav Diessl
Belprogramm
Tonwoche

Licht. Waidfrau
Sucht Beschäftigung. Ang. u. 9383 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [732]

Einheirotungen
Biele vermög. Damen mündl. glückl. Verat. Gerren, a. ohne Verm. sof. Ausl. Stabroy, Berlin, Stolpischestr. 48 I stelle dieses Blattes.

Vermietungen
2-3-Zimmer-Wohnung
gleich wo geleg., v. sofort od. später gesucht. Ang. u. 9375 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [697]

Freizimmer-Wohnung
mit Bad u. Mädchenzimmer von sofort zu vermieten bei [711]

Möbl. Zimmer
in best. Hause ab 1. 3. zu verm. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. [707]

2 Kontorräume
in bester Lage, von sofort oder später zu vermieten. Angeb. u. 9372 an die Abfertigungsstelle dieses Bl. erbeten. [691]

Ein geistiges Band zwischen Heimat und Auslandsdeutschum ist die
Deutsche Welt
Amtliches Organ des Vereins für das Deutschum im Ausland, jährlich 12 reich illustrierte Hefte mit wertvollen Romanen, Novellen, Aufsätzen aus dem Gebiete der Kunst, Literatur, Wirtschaft und deutschen Volkstums. Jedes Heft kostet M. 1.50
Jahresbezugspreis M. 15.—
Die Leser des „Memeler Dampfboots“ erhalten bei Bezugnahme auf diese Zeitung die „Deutsche Welt“ zum Ausnahmepreise von M. 13.— für den Jahresbezug.
Zu beziehen durch:
Verein für das Deutschum im Ausland
Wirtschaftsunternehmen G. m. b. H.
Dresden-N. 1, Wilsdruffer Straße 16
Postcheckkonto 22175 Postfach 356

Mietgesuche
Wohnberechtigte sucht zum 1. 4. [726]
3-4-Zimmer-Wohnung im Zentrum d. Stadt. Ang. u. 9382 an die Abfertigungsstelle d. Bl. Suche vom 1. März ein nettes möbl. Zimmer in d. Markt- u. Borsen- od. Friedr.-Wdh.-Str. Angebote unter 9385 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Bräutigam's Knoblauchsaff
(All. sat.) ges. geschützt, vorzügliches Blutreinigungsmittel, appetitanregend, bestens bewährt bei: Arterienverkalkung, Rheuma, Gicht, Asthma, chron. Bronchialkatarrh, Lungenleiden, Magenstörungen. Aerztlich empfohlen. Vorrätig
Goldene Adler-Apothek, Börsenstr. 5
Hersteller: **A. Bräutigam & Co., Hamburg**

Offentlicher Dank!
Kostlos teilte ich gern brieflich jedem, d. an Rheumatismus, Gicht, Zickas Nervenbeschwerden leidet mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unbedenkliches Mittel (teine Präparat) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekannthebe.
Frankenschweizer Theresie
Bad Reichenhall 357 (Bavaria)

Ingenieur-Akademie der Seestadt Wismar
Programm frei
Maschinenbau
Elektrotechnik
Bauing.-Wesen
Architektur
Anf.: Mitte Okt. u. Apr.